

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitspalte für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 94. Redaktions-Telephon No. 52.

Dienstag, den 25. Februar.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Für den Monat März

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Landwirtschaftliche Schuldentilgung.

Landwirtschaftliche Schuldentilgung? — Wer heute nach den Neuierungen einer gewissen wirtschaftspolitischen Richtung urtheilt, der muß zu der Ueberzeugung kommen, daß der deutsche Landwirth in der Gegenwart wohl Schulden machen, aber keine Schulden bezahlen kann. So schlimm liegen nun glücklicher Weise die Dinge nicht. Die deutsche Landwirtschaft ist bei Weitem nicht so elend, als es die Klagen über die Noth der Landwirtschaft glauben machen wollen. Erhebungen, die von amtlicher und jedenfalls vorurtheilsloser Seite in der letzten Zeit in der Provinz Hannover, in Braunschweig und in andern Theilen Deutschlands stattfanden, der starke Rückgang der landwirtschaftlichen Konsumte in Preußen haben bewiesen, daß die Lage der Landwirtschaft zum Mindesten nicht schlechter ist, als bereits seit einer Reihe von Jahren die Verhältnisse vieler Zweige des Handwerks und des Kleinhandels; von den gegenwärtigen Bedrängnissen der Großindustrie und des Großhandels zu schweigen.

Es soll damit natürlich nicht gesagt werden, daß die landwirtschaftlichen Zustände glänzend sind. Es giebt recht viel zu bessern auch auf diesem wichtigen Gebiet unseres Wirtschaftslebens; manche Klage des Landwirths ist berechtigt und wenn er auch nicht zu Grunde geht, so führt er doch oft, wie zahlreiche andere Erwerbszweige, einen harten Kampf um seine Existenz. Ob ihm jedoch durch die Mittel der großen Politik und durch lösende Mäßen geholfen werden kann, erscheint uns sehr fraglich. Nach unserer festen Ueberzeugung ist die landwirtschaftliche Frage vor Allem eine Bildungsfrage. Eine Bildungsfrage natürlich nicht in dem Sinne, daß der Landwirth über die Rotation der Erdschicht, über die Marx'sche Werththeorie, über Keitheit und neue Kunst und die Kritik des Ueberbretts philosophirt, sondern in dem Sinne, daß er ein klares Verständnis für die Entwicklung seines Berufs besitzt, daß er einen höheren Blick für das hat, was für seinen besonderen Betrieb aus Technik und Praxis nützlich

ist und daß er namentlich auch die kaufmännische Seite seines Berufs beherrscht. Landwirtschaftliche Vereine, ländliche Fortbildungsschulen, Genossenschaftswesen, Landwirtschaftsschulen sind wichtige Stützpunkte einer höheren Bildung in den Dörfern.

Vor Allem ist eine glückliche Lösung der Kreditfrage und eine zweckmäßige Art der Kreditnahme und der Schuldentilgung für den Landwirth wichtig. Hier mangelt es vielfach an kaufmännischer Einsicht und der Unvorsichtigkeit übernimmt oft Verpflichtungen, die ein kluger Kaufmann niemals eingehen würde. Mäander Landwirth kommt bei allem Fleiß aus der Bedrängnis nicht heraus, weil es ihm in dieser Beziehung an Einsicht fehlt. Ein schneller und theurer Kredit kann unter Umständen für den Kaufmann vortheilhaft sein, für den Landwirth niemals. Er soll von vornherein keine Verpflichtungen eingehen, die ihn in die Lage bringen, einen schnellen, aber theuren Kredit suchen zu müssen. Der Landwirth soll schnell rechnen, aber langsam borgen. Wenn er borgt, so soll er mehr als jeder andere Beruf die Art der Schuldentilgung ins Auge fassen. Beherzigenswerthe Grundsätze hat hierüber die letzte Hauptversammlung der landwirtschaftlichen Vereine Bayerns aufgestellt. Nach diesen Grundsätzen soll der Landwirth bei jeder Kreditaufnahme auf deren Zweck und die demselben entsprechende Form der Verschuldung seine besondere Aufmerksamkeit richten. Der für den landwirtschaftlichen Betrieb aufgenommene Kredit, der seine Sicherheit in der Person des Schuldners findet, soll möglichst rasch gedeckt werden. Er soll nicht die Form des Realcredits annehmen. Für die Befriedigung des Personalkredits haben sich besonders die landwirtschaftlichen Darlehnskassen bewährt. Derartige Kassen gab es am 1. Juli 1901 in Deutschland 10,487. Der für Grundbesitz, Erbansindungen, Reklamationen notwendige Hypothekarkredit findet seine richtige Grundlage in der unfeindbaren Tilgungshypothek, wie solche z. B. der „Landwirtschaftliche Kreditverein für das Königreich Sachsen“ giebt. Die Tilgung der Hypothekenschulden ist derart einzurichten, daß jede Generation dahin gelangt, die von ihr aufgenommene Schulden zum größeren Theil abzutragen. Dieses Ziel ist ohne Ueberlastung des Schuldners bei einer obligatorischen Tilgung der Hypotheken zum Mindesten von dreiviertel Prozent erreichbar. Neben dieser unfeindbaren Tilgungshypothek und ohne deren Beeinträchtigung ist in vielen Fällen die Lebensversicherung zur wirksamen Schuldentilgung geeignet.

Die allgemeinere Einführung der unfeindbaren Tilgungshypothek würde im Zusammenwirken mit zweckmäßig arbeitenden landwirtschaftlichen Darlehnskassen bald eine starke Abmilderung der landwirtschaftlichen Verschuldung herbeiführen. Dem tüchtigen Landwirth ist ein billiger und sicherer Kredit wertvoller, als alle die unsicheren und leicht verfallenden Mittel der sogenannten „großen Politik“.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Februar.

Zunächst werden einige Rechnungssachen erledigt. Es folgt dann die Beratung des Etats der Zölle und Verbrauchssteuern mit Ausnahme der Zuckersteuer. Beim Titel Etat der Zölle beantragt Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.), diesen Titel noch nachträglich der Budget-Kommission zu überweisen. Der Antrag wird angenommen. Es folgt der Titel Tabaksteuer. — Abg. Köstler-Kaiserslautern (Bund der Landw.) weist auf den seit 10 Jahren eingetretenen Rückgang des Tabakbaues in Deutschland hin. Der Tabakzoll sei zu niedrig und müsse unbedingt erhöht werden. Die Hauptursache des Rückganges liege in der Art der Tabakbesteuerung. Er empfehle Flächenbesteuerung oder noch besser eine Werthsteuer. — Abg. Molkenbühr (Soz.) behauptet, daß die Ursache darin liege, daß unser Konsum sich mehr und mehr dem Pfeifentabak entwidmet habe und zur Cigarette übergegangen sei. Für die Cigaretten-Fabrikation sei aber die Qualität unseres deutschen Tabaks nicht gut genug. Ein höherer Zoll helfe dem deutschen Tabakbau gar nichts. Ein Schatzsekretär Thielmann bestrittet, daß ein wirklicher Rückgang des deutschen Tabakbaues vorhanden sei. Letzterer habe von jeher starke Schwankungen durchgemacht. Er sei z. B. von 1879 bis 1884 auf 21,000 Hektar gestiegen und bis 1892 auf noch nicht 15,000 Hektar gefallen, 1896 und 1897 auf 21,000 bis 22,000 Hektar gestiegen und 1898 und 1899 wieder unter 15,000 Hektar gefallen. Es handle sich also gar nicht um ein auf dauernde Gründe zurückzuführendes nachhaltiges Sinken des Tabakbaues, sondern nur um ein Schwanken je nach dem augenblicklichen Ernteress des Tabakbauers. Rechner spricht dann noch gegen eine Werthsteuer und gegen eine Flächenbesteuerung. — Abg. Kardorff (Reichsp.) ist überzeugt, daß die Bauern, die rechtzeitig den Tabakbau aufgegeben hätten, besser daran seien als die, die ihn beibehalten hätten. — Abg. Seyl von Herrnsheim (nat.-lib.) wendet sich gegen den Abg. Molkenbühr und befürwortet eine Zollerhöhung. — Der Titel Tabaksteuer wird genehmigt, ebenso die übrigen Verbrauchssteuern. Weiter wird genehmigt der Etat der Reichs-Stempelabgaben. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Rechnungssachen, Wahlprüfungen, Petitionen. Schluß gegen 3 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 24. Februar.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Beratung über den Ausgabebetitel „Ministergehalt des Stats des Ministeriums des Innern“ fortgesetzt. — Geheimrath Falkenhayn erklärt bezüglich seiner vorgestrigen Bemerkungen über die Wiederwahl Kaufmanns, es habe ihm fern gelegen, der Mehrheit der Berliner Stadtverordneten-Versammlung unsachliche Rottwe anzulegen. — Abg. Lotz (nat.-lib.) mißbilligt das Verhalten des Landraths bezüglich des Vorganges in Grimmen und ist hinsichtlich des Falles Kaufmann der Meinung, daß der Minister nicht nur dem König, sondern auch dem Parlament

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ein Familiengeheimniß.

Roman von H. Foote.

Berechtigter Uebersetzung aus dem Holländischen von Hermann Koppel.

Es dauert lange, bevor Georg antwortet. So unglücklich das Geheimniß, das wir im tiefsten Verborgenen unseres Herzens verborgen wahren, von einem Anderen Rippen zu vernehmen, kränkt und schmerzt; es ist uns, als wäre zugleich mit dem geheimnißvollen Schleier, mit dem wir es bedeckt hatten, etwas von seinem Werth und Reiz genommen.

„Und darfst du fragen, welche Gründe Du hast, das anzunehmen, Papa?“

„Ja nehme es nicht an, ich weiß es“, ist die feste Antwort.

Wiederum folgt eine lange Pause; dann fährt de Contel fort: „Es wundere mich nur, daß Du Laura nicht schon längst gesagt hast, was Du für sie fühlst.“

Nun ist Georgs Antwort bereit: „Du würdest Dich darüber nicht wundern, Papa, wenn Du Laura kennteist, wie ich sie kenne, wenn Du wüßtest, was sie Alles nicht wünscht an ihrem zukünftigen Gemahl. Er soll sich nicht Klein durch Verstand und Tugenden auszeichnen, sondern es ist auch ihr Wunsch, durch eine Heirat mit Jemandem von Stand und Vermögen eine andere Position zu erlangen. Ich bin durch meine Liebe nicht verblendet genug, um nicht einzusehen, daß Laura in ihrem Geschick nicht einsehen ist, daß sie Begehren trägt nach Ueberfluß und Luxus, und Abzügen hat gegen Alles, was mit Sparlichkeit oder Beschränkung zusammenhängt, ja, sie kleidet sich so prächtig.“

„Das ist Louis' Schuld, der ihr so fürstliche Geschenke macht.“

„Vielleicht; aber ich frage Dich, wie kann ich in meinen Verhältnissen ein Mädchen, das solche Wünsche hegt,

fragen, ob sie meine Frau werden wolle? Sie begehrt eine Heirat, die sie erhebt — ich kann ihr weder Rang noch Stand anbieten; sie will in Ueberfluß leben. — Ich kann ihr nicht einmal ein dürftiges Dasein bieten.“

„Wenn sie Dich lieb hat, wird sie die Schwierigkeiten überwinden.“

„Wenn sie mich lieb hat“, sagt Georg düster, „aber wer giebt mir die Gewißheit dessen? Und dann, was giebt mir das Recht, das schönste Mädchen von Veden danach zu fragen, mit einem Notariatskandidaten, der noch zehn Jahre warten müssen, bevor er eine Erneuerung bekommt?“

„Jeder, der den Muth hat, um ein Mädchen anzuhalten, hat auch das Recht dazu.“

„Aber ich habe den Muth nicht, Vater. Ich habe den Muth nicht, zu ihr zu gehen und zu sagen: „Laura, ich bitte Dich um Deine Liebe, doch ich kann Dir nicht gewähren, was jeder Andere Dir gewähren würde; ich habe kein Haus, um Dich zu empfangen, kein Einkommen, um Dich zu erhalten. Du mußt Deine Wünsche betreffs Standes und Reichthums aufgeben, einem angenehmen Jungfrauen-dasein Lebenswohl sagen, und ich sänke Dir statt dessen Sorge und Armuth.“ Nein, Vater, den Muth habe ich nicht; ich hätte die Kraft und den Willen, Alles für sie zu opfern, aber ich will nicht, daß sie meinethwegen und durch mein Juthum minder glücklich sein soll.“

Georg starrt vor sich hin und bemerkt nicht, mit welcher ungewohnter Hast und leidenschaftlicher Aufregung sein Vater das Zimmer auf- und abläuft, wie seine farblosen Lippen bebend und die Schweißtropfen auf der hohen, getrunzelten Stirn verlesen.

Endlich steht er still, sieht bei seinem Sohn.

„Hör zu, Georg“, sagt er in hastigen Tönen, „ich werde Dir eine Mittheilung von der größten Wichtigkeit machen, aber gelobe mir vorher, daß kein Wort von Dem, was ich Dir sagen werde, jemals über Deine Lippen kommt.“

„Ich gelobe es Dir, Vater, auf mein Ehrenwort“, sagt Georg ernst.

„Nun gut, vergiß dies Gelöbniß nicht, niemals!“ Wieder zögert er einen Augenblick, sieht sich rundum, als fürchte er, daß Jemand ihn belauschen könnte, und flüstert dann kaum hörbar: „Laß Dich Dein geringes Einkommen nicht anstecken; Laura besitzt einen Brautschlag von 200,000 Gulden.“

„Unmöglich!“ ruft der Jüngling voll freudiger Ueber- raschung aus.

„Sie besitzt sie“, fährt der Notar fort, „ich habe sie unter meiner Verwaltung.“

„O Vater, es ist beinahe unglücklich“, jubelt Georg. „Aber Laura weiß nichts von diesem Reichthum, es ist ein Geheimniß damit verbunden; sie mag sogar nicht einmal etwas davon vernuthen.“

„Sie weiß es nicht? Darf ich es ihr nicht mittheilen?“ „Nein, Georg, niemals. Ich habe Dich mit dem, was Dir zu wissen nöthig, bekannt gemacht, aber Du darfst ihr nichts sagen.“

„Aber ich kann Laura . . .“ „Du bist gezwungen, zu schweigen, Georg. Du hast Dein Wort gegeben.“

„Das habe ich, und ich werde es halten, was es mich auch kosten möge.“

Als Herr de Contel wieder zu sprechen beginnt, ist seine Stimme sanfter und freundlicher als gewöhnlich. „Georg, mein Junge, laß mich Dir einen guten Rath geben. Frage sie, ob sie Deine Frau werden wolle, heute, so schnell wie möglich, damit Dir ein Aenderer nicht zuvor- kommt; frage sie, bevor sie mit dem Geheimniß bekannt wird, das sie zu einem reichen Mädchen macht. Natürlich wird sie ganz anders denken, wenn sie reich und unab- hängig, als jetzt, da sie relativ arm ist, und da sie jetzt schon so hohe Wünsche stellt, wird sie dann gewiß keinen Notariatskandidaten zum Manne begehren. Ist sie aber erst einmal in die Falle gegangen, dann kann sie nicht zurück; einmal Deine Frau — muß sie ihre Schätze mit Dir theilen. Ich wiederhole Dir: folge meinem Rath, Junge, und schmiede das Eisen, so lange es heiß ist.“

zur Anstalt verpflichtet sei. — Der Minister des Innern legt nochmals die Gründe dar, die für die Ablehnung des Lokals in Grimmen maßgebend waren. — Im weiteren Verlauf der Debatte nimmt Abg. Westermann (nat.-lib.) den Bund der Landwirthe gegen die erhobenen Vorwürfe in Schutz; er wendet sich besonders gegen v. Egnern und plaidiert für das Zusammenwirken der Landwirtschaft und der Industrie. — Abg. Schörrer (Centr.) führt aus, die Stadt Berlin habe in der Angelegenheit Kaufmann nicht so ganz Unrecht. Er könne auch das Verhalten der Regierung in der Grimmen-Sache in keiner Weise billigen. — Abg. Hahn (B. d. Landw.) wendet sich gegen die von v. Egnern gegen den Bund der Landwirthe gerichteten Worte vom Samstag. Der Bund sei keine politische Partei, sondern eine wirtschaftliche Vereinigung, die nach dem ihr von Bismarck gegebenen Wahlpruch: La recherche de la fraction est interdite, alle Parteien unterstütze, die in ihrem Programm ständen, außer den Freisinnigen und Socialdemokraten. Das sei seine Charakterlosigkeit. Wenn Friedberg, v. Egnern und Andere diese zu sehen glaubten, wie hätten dann so viele verehrte Herren der Rationalisten mit in dem Wahlauschuss des Bundes sitzen können? Mit den Freisinnigen sei ein Zusammengehen allerdings unmöglich. Habe doch Barth bei der Wahl zwischen dem Fürsten Bismarck und den Socialdemokraten die letzteren für das kleinere Uebel erklärt. (v. Egnern ruft dem Redner zu: Machen Sie doch nicht immer für sich mit Bismarck Reklame!) Ich brauche keine Mittelchen und Näschen wie die Rationalisten. (Der Präsident unterbricht den Redner: „Mittelchen und Näschen“ ist doch nicht hübsch!) Redner wendet sich dann zum Centrum, dem er erklären wolle, daß die katholische Bevölkerung dem Bunde überall die freundlichste Aufnahme bereitet habe. Der Bund werde dort ein segensreiches Feld finden. — Abg. v. Egnern (nat.-lib.): Abg. Hahn irrt, wenn er an eine Spaltung der Rationalisten denkt. Er will uns nicht mehr unterstützen — er ist ja mit unserer Hilfe gewählt worden! Der Bund hat in seiner Führung sich so gewandelt, daß Bismarck heute auch nicht mehr sagen würde: Mein lieber Dr. Dietrich Hahn, Sie sind mein Mann. (Heiterkeit.) Die Politik des Bundes gegenüber den Handelsverträgen gefährde geradezu die Bismarcksche Politik. — Abg. Hansen (Däne) kam auf die Dänen-Belämpfung der Regierung zu sprechen. Er erklärte, daß er gegen dieselbe lebhaft protestieren müsse. Es würden die Absichten der Schleswig'schen Bevölkerung vielfach falsch dargestellt. Die Ausweisungen seien in jedem Fall ungerath. — Minister Freiberger v. Hammerstein entgegnete, daß die Regierung nicht daran denke, von ihrer bisher befolgten und bewährten Politik abzugeben, sie werde vielmehr mit aller Energie bestrebt sein, in Deutschland deutsche Politik zu treiben. Er hege die Hoffnung, daß die zu einem kleinen Theile irre geleitete Bevölkerung jener Distrikte sich überzeugen werde, daß nur feste, gerechte Maßregeln auch ihr eine glückliche Zukunft bringen werden. — Abg. Barth (freis. Ber.): Nordschleswig sei dauernd in Preußen incorporirt, darum müßten die dort Wohnenden auch als Staatsbürger behandelt werden. Es mache einen eigenthümlichen Eindruck, wenn jetzt, kurz vor der Wahl, plötzlich 4- bis 500 Wähler ausscheiden müßten, die zweifellos bürgerlich gewählt hätten. Deutsche Politik solle dort natürlich geübt werden, aber mit vornehmen Mitteln; denn Maßregeln der Verwaltung würden die Germanisirungsbestrebungen erschweren. Durch das bisherige Agitation könne unsere Macht nicht ernstlich gefährdet werden. Gerechtigkeit, Billigkeit und Toleranz seien die Mittel, auch die noch heute bei Seite Stehenden zu zufriedenen und ruhigen Staatsbürgern zu machen. Redner schließt: Nach den Ausführungen des Abg. Hahn sind wir Freisinnigen gewissermaßen eine objektive Partei und können eine Sache beurtheilen. Wir wissen ja, daß Dr. Hahn Gegner der Weltpolitik ist. (Hahn ruft: Der Heimathpolitik!) Ich glaube, der Reichskanzler sieht auf dem Standpunkte, beide zu vereinigen. Handelsverträge wollen Sie auch nicht; damit ruinent Sie unseren Export, der doch keine Bagatelle ist. Deshalb bekämpfen wir Sie, und ich hoffe, daß Ihnen auch aus den Kreisen des Centrums gebührend geantwortet werden wird. — Abg. Westermann (nat.-lib.) mahnt zum Frieden in Schleswig. — Dann verläßt das Haus die Weiterberatung auf morgen Vormittag 11 Uhr.

Deutsches Reich.

Die Obstruktion von der Rechten.

L. Berlin, 24. Februar.

Man sagt Niemandem etwas Neues mit der Mittheilung, daß die gegenwärtige Reichstagsession nicht dazu berufen sein wird, eine Novelle zum Vorkriegsgesetz zu verabschieden. Ausgearbeitet ist die Vorlage, Herr Möller ist ihr geistiger Vater, aber Gesetz werden wird sie nicht so bald. Anheimend hat die Regierung keine Freude daran, die ohnehin starke Gereiztheit des Agrarconservatismus und der Centrumsagrarien durch eine Vorkriegsreformnovelle noch zu steigern. Sollte sich aber der Gegensatz zwischen der Regierung und den agrarischen Parteien weiter verschärfen, so würden die Folgen für die Geschäftslage im Reichstage derartige sein, daß alsdann erst recht nicht an die Erledigung jenes Gesetzeswurfes zu denken wäre. Die Agrarier sind jedenfalls entschlossen, keine Verbesserung des Vorkriegsgesetzes zuzulassen, solange ihnen nicht zu Theil wird, was sie als ihr vermeintliches Recht in Bezug auf die Gestaltung der landwirtschaftlichen Zölle beanspruchen. Sie beehren den Handelsminister Möller mit ihrem entschiedenen Mißtrauen, und man kann sich nicht sowohl über den Grad dieses Mißtrauens und dieser Abneigung wundern, als vielmehr darüber, daß Beides nicht noch größer ist. Selbst Herr v. Podbielski, der Standhafteste und Getreueste Einer im agrarisch gefühlten Heerde, hat jetzt eine volle Schale bündlerischen Jornes über sein gelichtetes Haupt ausgegossen bekommen, nachdem die Legende hat zerstört werden müssen, wonach er noch neuerdings für eine Erhöhung der Getreidezölle über die Tarifvorlage hinaus wirksam gewesen sein soll. Also Herr Möller jedenfalls wird das Agrarierthum aller Richtungen den Gefallen nicht thun. Die ganze Sache brauchte nach alledem einfach nur zur Kenntniß genommen zu werden, wenn nicht Momente darin steckten, die einer genaueren Betrachtung werthe sind. Das Entscheidende nämlich ist, daß die Einbringung der Vorkriegsnovelle zwecklos wäre und als zwecklos erkannt wird, weil die Agrarier damit drohen, das Zustandekommen des Entwurfs durch obstruktionistische Mittel zu verhindern. Wir unterlassen die naheliegende Vorhaltung, daß also die Feinde der Börse hiermit zu thun beabsichtigen, was sie den Gegnern des neuen Zolltarifs als schweres Verbrechen ankreiden. Wir machen diese Vorhaltung nicht, weil es thatsächlich den Börsefeinden nicht zu verdenken ist, wenn sie jedes geschäftsordnungsmäßige Mittel zur Vereitelung des ihnen unangenehmen gesetzgeberischen Vorhabens gebrauchen. Was dem Einen recht ist, muß dem Anderen billig sein. Das Gerede von der tadelnswerthen „Obstruktion“ wird umso jäneller verstimmen, je praktischer sich die fälschlich so bezeichnete Sache im Dienste der Politik erweist, je häufiger der Gebrauch zwischen den verschiedenen Parteien abwechselt. Der Kernpunkt des Problems ist dieser: Eine Mehrheit, die eine wichtige Aenderung des bestehenden Zustandes durchsetzen will, hat die Pflicht, für ein beschlußfähiges Haus zu sorgen. Thut sie dies, so erlähmt von selbst jede sogenannte Obstruktion, es sei denn, daß es sich um monströse Gesetzgebungsgebilde handelt, die wie der Posadowsky'sche Zolltarif durch ihre Weitläufigkeit zur Verhinderung herausfordern. Eine Mehrheit, die außer Stande ist, ein jeder Zeit beschlußfähiges Haus zusammenzubringen, muß es sich gefallen lassen, nicht als die Mehrheit des nationalen Willens zu gelten. Man hat den Sonderfall bisher aus Bequemlichkeit und in Verfolg einer keineswegs billigen Ueberlieferung verschleiert, man hat fälschlich damit geredet, daß Mehrheit und Minderheit ja ungefähr feststehen, daß die Minderheit also die Pflicht habe, sich zu fügen, und

höchstens die Sause bestimmen dürfe, in der sie geboten zu werden wünsche. Seit den Tagen der lex Heinze hat sich das zum Glück geändert. Der heute etwas Ernüchtert und Entschiedenend fertigtbringen will, der soll es genau so schwer haben, wie die Minderheit es ihnen zu machen vermag. Wir können deshalb nichts Verwerfliches darin finden, wenn die Anhänger des jetzigen mangelhaften Vorkriegsgesetzes jede Aenderung zu hintertreiben suchen werden, und die einzige Möglichkeit, diesen Widerstand zu besiegen, bietet sich eben in der unbedingten Entschlossenheit einer stets präsenten Mehrheit dar. Noch einmal: Was den Gegnern der neuen Tarifvorlage als Pflicht wie als Recht anzurechnen ist, soll den Gegnern der Vorkriegsnovelle keineswegs verjagt und verschränkt werden.

* Berlin, 25. Februar. Die Mitglieder der städtischen Behörden haben sich schlußig gemacht, eine Versammlung der deutschen Städte-Vertreter zwischen Ostern und Pfingsten nach Berlin einzuberufen, um gegen die Zolltarif-Vorlage der Regierung Stellung zu nehmen.

* Vom Dreibund. Die französische Blätter aus Rom zu berichten wissen, haben die Verhandlungen betreffs der Erneuerung des Dreibundes in den letzten Tagen begonnen. Die italienische Regierung besteht angeblich auf Abänderung des Vertrages, welche denselben zu einem einfachen Militär-Bündnis machen würde.

Die Amerikafahrt des Prinzen Heinrich.

hd. Berlin, 24. Februar. Ueber die Vorgänge vor der Abreise des Prinzen Heinrich von New-York nach Washington meldet ein Kabeltelegramm des „Local-Anzeigers“ Folgendes: Als Prinz Heinrich gestern Nachmittag die Regierungswerft besuchte, schüttelte er auch dem Kapitän Coghlan die Hand, dessen Bekanntschaft er in Asien gemacht hatte. — Bei dem Besuche auf Governors Island wurde nach der öffentlichen Begrüßung Wein gereicht. General Broole brachte hierbei einen Trinkspruch auf den Prinzen Heinrich aus, den dieser mit einem solchen auf die Arme beantwortete. Die Musik spielte: „Ich bin ein Preuze“, „Was ist des Deutschen Vaterland“, „Die Wacht am Rhein“ und den Präsidentenmarsch. Prinz Heinrich sprach dem Major Duval seinen Dank für die ihm erwiesene Ehre aus und gab seiner Anerkennung über das stramme militärische Aussehen der Küsten-Artillerie Ausdruck. Als Prinz Heinrich nach dem Besuch der deutschen Vereine nach Jersey City auf einem Extra-Fährboot hinüberfuhr, stieg er zum Loosenshaus des Bootes hinauf und unterhielt sich mit dem Loosfen. Nach der Ankunft auf dem Bahnhofe bestieg der Prinz mit dem Admiral Evans den Privatwagen des Columbia-Sonderzuges und stellte sich dann, Cigaretten rauchend, auf die Plattform des Wagens. Der ganze Bahnhof präsentirte sich in einer Sauberkeit, wie er sie noch nie aufgewiesen hat. Der Privatwagen war von herrlichen Blumen angefüllt. Der Prinz und der Admiral waren in lebenswürdiger Unterhaltung. Evans füllte dann die Gläser zum Abschiedstrunk. Das Publikum auf dem Bahnhofe brachte Hurrahrufe aus. Prinz Heinrich vernigte sich dankend und als Beide nochmals die Gläser ergriffen, erklangen wiederum Hurrahrufe, für die nun Admiral Evans durch Verneigen seinen Dank kund gab.

hd. Berlin, 25. Februar. Prinz Heinrich ist gestern Vormittag 10 Uhr in Washington angekommen. Vom Bahnhof aus begab sich der Prinz durch die Pennsylvania-Avenue, die gedrängt voll von Menschen war, unter Eskorte einer Schwadron bei Kanonendonner nach dem Weißen Hause. Auf der Straße bildete Polizei und Militär Spalier. Das Gefährt eines Wagens ging durch und rannte an den Prinzenwagen an, ohne jedoch Schaden anzurichten. Im Weißen Hause empfing Präsident Roosevelt den Prinzen im historischen blauen Zimmer. Vorkämpfer v. Hofleben stellte den Prinzen dem Präsidenten vor, worauf sich beide die Hand schüttelten. Nach kurzer Unterhaltung übermittelte der Prinz die Botschaft des Kaisers. Dann schritten Beide zu dem grünen Salon, wo Frau und Fräulein

VII.

Es ist ein langdauerndes, langweiliges Stündchen in den Frühjahrsmonaten zwischen Mittagmahl und Theetrinken, wenn es noch zu hell ist, um die Lampe anzuzünden, zu dunkel, um etwas zu verrichten — und eigentlich auch nicht der Mühe werth, um eine Arbeit zu beginnen.

In der Familie Hermant beschäftigt sich Jeder auf seine eigene Weise. Man kann eigentlich nicht sagen, daß Frau Hermant beschäftigt ist, denn obwohl sie stracks behaupten wird, die ganze Zeit hindurch mit viel Andacht in dem Buch gelesen zu haben, das jetzt ganz unbemerkt von ihrem Schooß herabgeglitten ist, verkündigt ein eigenthümliches Geräusch, daß Morphus die schlafende Dame in seine Arme geschlossen hat.

Doktor Hermant, der meistens verschwindet, sobald er Elisen seine Serviette zugeworfen, ist heute Mittag gegen seine Gewohnheit im Zimmer geblieben, aber es scheint ihm nicht zu gefallen, denn bald erhebt er sich vom Stuhl, seufzt, seufzt noch einmal und spart sich den tiefsten seiner drei Seufzer auf, bis er die Stubenthür hinter sich geschlossen hat. Solch schwere Seufzer können bei dem fröhlichen Doktor nur zwei Ursachen haben; die erste ist große Bekümmerniß oder Leid, die zweite, daß das Mahl nicht so gewesen, wie er es sich wünscht. Elise hat mit Hilfe der Köchin für ein gutes Diner gesorgt, demnach kann das der Grund seiner Schwermuth nicht sein; die beiden Mädchen aber haben bemerkt, wie der Doktor in letzter Zeit immer wieder seinen Bruder betrachtet hat, und sie begreifen, daß es sein Zustand ist, der ihren Vater bekümmert.

„Ich gehe mal zu Tante Marie!“ sagt er noch um die Thür herum. Jetzt ist Elise sicher, daß ihren Vater Bekümmerniß drückt, denn in solchen Fällen ist Tante Marie ja stets seine Trösterin und Rathgeberin.

Unbewußt der Sorge, die er ihr, der er theuer ist, verurtheilt, lehnt Louis Hermant ruhig in seinem Stuhl hintenüber, das Auge mit einem Ausdruck von Zärtlichkeit auf das dunkelgelockte Haupt gerichtet — tief über ein Buch gebeugt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Georg hat sich erhoben, und sein Auge leuchtet vor Entrüstung, als er in ernstem Ton fragt: „Du würdest also wollen, Vater, daß ich Mißbrauch treibe mit einem Geheimniß, das ich wahrscheinlich nicht einmal kennen darf, um die Hand eines Mädchens zu erbitten, das selbst nicht weiß, was es mit dieser Hand wegdenkt? Du kannst wünschen, daß ich, der nicht im Stande ist, eine Frau zu ernähren, sei es auch auf die ärmlichste Weise, sie heirathen und mich auf solche Art eines Vermögens bemächtigen soll, dessen Vorhandensein mir allein bekannt ist? Du kannst wünschen, daß Dein Sohn sich so erniedrige, mit Lügen und Betrug in seinem Herzen Worte der Liebe zu sprechen, und das zu einer Frau, deren edle Seele alle Unaufrichtigkeit verabscheut?“

„Du würdest zum Mindesten verständig handeln, wenn Du meinem Rath folgest“, sagt der Notar barsch, doch mit niedergeschlagenem Blick.

„Ich kann Deinen Rath nur in einem Falle befolgen, nämlich dann, wenn Du mir zugestehst, Laura mit Allen bekannt zu machen.“

„Nein, ich sagte es Dir bereits: das ist unmöglich.“

„Nun dann, Vater“ — und Georgs Gesicht wird todtenbleich und seine Stimme, wie fest auch, verräth heftigen Schmerz. — „Nun dann, Vater, wisse, daß ich Laura nimmer die Meine nennen werde, wenn ich sie durch Betrug erwerben muß. Es wird eine Zeit kommen, sagt Du, wo auch ihr das Geheimniß bekannt wird; ich werde warten, bis diese Zeit da ist, und wenn sie weiß, wie reich sie ist, dann werde ich sie fragen, ob sie meine Frau werden wolle.“

Herr de Cantel sieht seinen Sohn einen Augenblick an, wie er so dasteht mit dem edlen Gesicht, dem stolzen, offenen Blick, dieser Geisteskraft und diesem männlich festen Willen, der sich in seiner ganzen Person ausdrückt, und Alles, was da Edles und Gutes auf dem Boden seiner Seele schlummert, erwacht. „Georg, Du bist thöricht!“ ruft er aus, fügt aber sanfter hinzu: „Und doch! — Dein Vater war einst wie Du — mein Junge!“

Als der Notar das Zimmer verlassen hat, geht Georg mit großen Schritten darin auf und nieder. „Bin ich“, so fragt er sich, „ein Dummkopf? Sind meine An-

schaunungen über Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit nicht übertrieben? Bin ich nicht allzu gewissenhaft? Mache ich mich selbst unglücklich? Verwerle ich nicht mit eigener Hand meine Zukunft? Aber andererseits: wie kam ich, nachdem ich Lauras Geheimniß kenne, zu ihr gehen mit dem Geständniß meiner Liebe auf den Lippen? Darf ich sie anflehen, jahrelang ein ärmliches Dasein zu fristen? Sie bitten, meine Sorgen zu theilen? Ihr von Beschränkung und Entbehrung sprechen, von kleinem Hausstand und Vermögen — und all Das zu der zukünftigen Besitzlerin von 200,000 Gulden?“

Das geliebte Mädchen, für das er wirken und schaffen, mit dem er Freud und Leid theilen, dem er ein Herz voll Liebe, aber eine sehr einfache Umgebung schenken wollte, das ihn glücklich machen und durch ihn glücklich gemacht werden sollte, ist nicht mehr vorhanden. Die schöne Erbin ist an deren Stelle getreten, und es ist ihm, als sehe er ein spottendes Lächeln um die stolz aufgeworfenen Lippen, Stolz und Geringschätzung in ihrem Blick.

Auch der unheimlichste Liebhaber, der das Mädchen ohne Vermögen zu seiner Frau begehrt, da er sie lieb hat — und nur darum allein — verschwindet und wird abgelöst durch den geldgierigen Egoisten, der Mißbrauch treibt mit dem Geheimniß, das seiner Braut unbekannt, um sich ihrer Schätze zu bemächtigen. Und wenn er sich selbst dazu bringen könnte, seinem lautsprechenden Gewissen Schweigen zu gebieten, wenn er handelte, wie manch Einer an seiner Stelle handeln würde, sie bäte, ihn lieb zu haben, seine Gattin zu werden, — es käme doch einmal die Zeit, in der sie das Geheimniß ihres Reichthums entdeckte; dann müßte er ein Heuchler werden und sich verstellen, als wäre ihm nichts von Alledem bekannt gewesen — oder ihr Alles bekennen und als ein elender Glücksritter vor ihr stehen, Mißtrauen und Verachtung in ihrem Blick lesen. Er drückt die Hände vor die Augen, und als er sie endlich wieder fortnimmt, ist sein bleiches Gesicht traurig, sonderbar anzusehen.

Nein, tausendmal nein — er will ein ehrlicher Mann sein und bleiben, vor sich selbst, vor ihr, vor seinem Gott, er will es, aber . . . sie ist so unbeschreiblich schön, er hat sie so lieb, er würde Alles opfern, wenn er sie die Seine nennen dürfte, Alles — außer seiner Ehre!

Koosfeldt und die Minister mit ihren Damen vorgestellt wurden. Der Prinz ließ die kaiserlichen Geschenke überreichen, dann trat er die Fahrt nach der Poststadt wieder unter Kanonen-Salut an. Mittags fuhr der Präsident mit Frau, Tochter und Kabinett beim Hotel der Poststadt vor. Später war Diner, bei dem Frau Koosfeldt und Tochter als einzige Damen den Saal verließen, nachdem das Hoch auf Frau Koosfeldt ausgebracht worden war. — Der Bürgermeister von New-York erließ gestern Nachmittag eine Bekanntmachung folgenden Inhalts: Am morgigen Tage wird die neue Nacht des deutschen Kaisers hier von Stapel laufen und von der Tochter unseres Präsidenten auf den Namen „Meteor“ getauft werden, worauf die Stadt New-York Nachmittag dem Prinzen Heinrich von Preußen im Rathaus das Ehrenbürgerrecht erteilt wird. Im Hinblick auf diese interessanten Ereignisse fordere ich die Bürgerschaft auf, den morgigen Tag als Festtag zu betrachten und in ihren Wohn- und Geschäftshäusern die nationale Flagge auszuhängen. — Aus Baltimore wird berichtet: Der Sonderzug des Prinzen Heinrich traf hier gestern Vormittag 9 Uhr ein. Es wurde absichtlich langsam gefahren, um dem Reisenden die Möglichkeit zu geben, auszuruhen. Bei der Ankunft am hiesigen Bahnhof wurde der Prinz von dem Bürgermeister von Baltimore und einer Abordnung hiesiger Bürger begrüßt, die ihm gleichzeitig Adressen unterbreiteten. Prinz Heinrich dankte in kurzer Ansprache. Ein Männerchor trug deutsche Lieder vor. Nach einem Aufenthalt von 20 Minuten fuhr er weiter. — Bei dem Frühstück, welches Prinz Heinrich beim Admiral Barter vorgestern in New-York einnahm, sagte dieser in seinem Toast: Königliche Hoheit wissen, wie hochwillkommen Sie der Nation sind, aber niemand mehr als der Marine. Prinz Heinrich erwiderte: Ich weiß, daß herzliches Einverständnis stets unter unseren Flotten wie Nationen herrschen wird. — Als der Prinz Abends in New-York nach dem deutschen Verein fuhr, sah auf dem Bord des Wagens ein Geheimpolizist, wie der Prinz überhaupt beständig unter hartem Polizeischutz steht.

wb. Washington, 24. Februar. Als Prinz Heinrich in Begleitung des Staatssekretärs Hay und des Contre-Admirals Evans vor dem Weißen Hause eintraf, spielte die dort aufgestellte Marinekapelle die deutsche Nationalhymne. Der Prinz wurde vom Untersekretär Peirce, dem deutschen Botschafter v. Holleben und verschiedenen amerikanischen Offizieren durch den roten Saal, das Blumenhaus nach dem blauen Saal geleitet, wo Präsident Koosfeldt den Prinzen ohne Vorstellung empfing, weil kein Deutscher anwesend war, der dem Rang nach hoch genug war, um den Prinzen aus königlichem Gehalt und den Vertreter des deutschen Kaisers dem Präsidenten vorzustellen. Die Unterredung des Prinzen mit dem Präsidenten war rein formeller Natur. Nach der Begrüßung geleitete der Präsident den Prinzen zu seiner Frau und Tochter Alice in den roten Saal, hierauf in das Blumenhaus, wo die Mitglieder des Kabinetts sich mit ihren Damen befanden. Vom Weißen Hause fuhr der Prinz, von einer Kavallerie-Eskorte geleitet, nach der deutschen Botschaft. Das Botschaftsgebäude, von dem zum ersten Mal die Kaiserstandarte weht, trug reichen Schmuck, im Innern war es mit deutschen Fahnen und den Fahnen aller deutschen Einzelstaaten aufs Herrlichste geziert. Das erste Stockwerk dient dem Prinzen und der persönlichen Umgebung als Wohnung, das übrige Gefolge wohnt im William-Hotel. Kurz vor 12 Uhr fuhr der Präsident Koosfeldt, von der Volksmenge mit lauten Zurufen begrüßt, vor der Botschaft vor, um den Besuch des Prinzen zu erwidern. In seiner Begleitung befanden sich Oberst Bingham, sowie Flotten-Kapitän Cowles, des Präsidenten Schwager. Botschafter v. Holleben empfing den Präsidenten und geleitete ihn zu dem Prinzen, der den formellen Gegenbesuch des Präsidenten entgegennahm. Später bewillkommnete der Präsident des Distrikts Columbia, Mc Farlan, den Prinzen. Er erinnerte an George Washington, dem die Besten in Deutschland ihre Sympathie und der große Friedrich seine Bewunderung zugewandt hätten. Den Grundgedanken Washingtons gemäß sei Amerika freundschaftlich zu allen Nationen. Mit besonderer Freude bewillkommen wir, so schloß Mc Farlan, einen Vertreter des Landes Friedrichs des Großen, Friedrichs des Guten, Goethes und der großen Meister der Philosophie, Tonkunst, der Natur und Wissenschaft. Um 4 Uhr begab sich der Prinz nach dem Capitol.

wb. Washington, 24. Februar. Nach der Ansprache des Distriktspräsidenten Mc Farlan drückte Prinz Heinrich seinen herzlichsten Dank aus für den ihm in Amerika gewordenen Willkommen und sprach, auf die Rede Mc Farlans Bezug nehmend, von den Freundschaftsbänden, die schon seit Washingtons Zeiten die Vereinigten Staaten mit Deutschland verknüpften. Sodann fuhr der Prinz in Begleitung des Botschafters Holleben in offenem Wagen bei den fremden Botschaftern vor, da er als Vertreter des Kaisers einen höheren Rang hat als alle Botschafter und somit berechtigt ist, sie zuerst zu besuchen. Er fuhr, von Kavallerie eskortiert, durch viele Straßen, überall von der Bevölkerung mit lebhaften Huldigungen begrüßt. Zuerst gab Prinz Heinrich beim englischen Botschafter seine Karte ab, sodann beim französischen, russischen, italienischen und mexikanischen. Den Gesandten wurden keine Besuche gestattet. Nach der Rückkehr in die Botschaft nahm der Prinz mit Gefolge und den drei amerikanischen Ehrenbegleitern das Galatrühdin ein und empfing im Laufe des Nachmittags die Besuche des ganzen diplomatischen Corps.

hd. London, 25. Februar. Die „Exchange-Telegraphen-Company“ veröffentlicht ein Telegramm aus Washington, welches Einzelheiten über den Zusammenstoß des prinzipalen Wagens mit einer Privat-Equipage enthält. Es wird darin mitgeteilt, daß, während der Landauer des Prinzen Heinrich in der Pennsylvania-Avenue um eine Ecke bog, ein anderer Landauer, von der entgegengesetzten Seite kommend, ihn anfuhr. Die Deichsel des Wagens stieß in den prinzipalen Wagen und veranlaßte nicht unerhebliche Verletzungen des den Prinzen begleitenden Staatssekretärs Hay, der auch Verletzungen durch Glassplitter erlitt. Prinz Heinrich kam mit dem bloßen Schrecken davon.

hd. Berlin, 24. Februar. Oberbürgermeister Rischner hat an den Bürgermeister von New-York, Mr. Low, ein Begrüßungs-Telegramm gerichtet. Es wird darin Namens der Reichshauptstadt der Freude und Genugthuung Ausdruck gegeben, daß durch den Besuch des Prinzen Heinrich die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der ferneren transatlantischen Republik und der deutschen Nation eine erneute Befestigung erfahren haben.

Ausland.

* **Italien.** Da die Lösung der ersten inneren politischen Fragen Niemand übernehmen will, hat sich das Kabinett Zanardelli entschlossen, im Amte zu verbleiben. Das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten soll einem Senator übertragen werden. Erst wenn sich die parlamentarische Lage geklärt hat, soll eine durchgreifende Rekonstruktion des Ministeriums erfolgen.

* **Spanien.** Die Streikenden brachen in dem Kloster Sarria bei Barcelona ein, woselbst sie eine Dynamitbombe zur Explosion brachten. Dieselbe richtete großen Schaden an. Die Explosion rief eine große Panik hervor. Zwei Individuen sind unter dem Verdachte der Täterschaft verhaftet worden. Als die Streikenden versuchten, die Verhafteten zu befreien, gab die Bürgergarde Feuer, wobei mehrere Personen getötet und eine große Anzahl verwundet wurden.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 25. Februar. Der Wochenbericht Lord Ritchers stellt fest, daß die Verluste der Buren während der letzten 8 Tage 28 Tote, 12 Verwundete und 219 Gefangene beträgt. 104 Buren ergaben sich. Lord Ritcher berichtet weiter, daß die Kapkolonie von den Buren ziemlich gesäubert ist. Er theilt ebenfalls mit, daß eine neue Kombination englischer Kolonnen gegen Dewet im Oranje-Freistaat im Anmarsch ist. Die englischen Verluste während der letzten Woche belaufen sich auf 46 Tote, 99 Verwundete, 21 Gefangene und 126 an Krankheit Verstorbenen.

hd. Berlin, 24. Februar. Wie der „Total-Anzeiger“ hört, sind zwar die Verhandlungen mit der englischen Regierung betreffs der beabsichtigten Sendungen des Burenhilfs-Comités an die Konzentrationslager in Südafrika noch nicht abgeschlossen, jedoch ist alsbald zugestanden worden, daß die Verteilung der

Gaben im Einverständnis mit den in den Lagern wirkenden burschen Pastoren zu erfolgen habe, womit die Bürgerschaft gegeben ist, daß die Gaben in die Hände der wirklich bedürftigen Familien gelangen.

hd. Paris, 24. Februar. Die Mission des aus Südafrika hier eingetroffenen Dr. Albrecht besteht darin, von der englischen Regierung die Erlaubnis zur Ueberschreitung der englischen Linie mit mehreren Werkzeugen zu erhalten, welche letztere nach den Konzentrationslagern gebracht werden sollen. Die Mission hat aber einen rein humanitären, keineswegs aber einen politischen Charakter.

Die „Cape Times“ vom 3. Februar veröffentlicht ein Schreiben des holländischen Pastors P. J. Pinaar, in dem er erzählt, daß er zwei Monate lang als Geistlicher im Konzentrationslager von Irene gewirkt, aber nichts davon gehört habe, daß Buren-Frauen und Kinder zu unmoralischen Zwecken nach dem benachbarten Pretoria gebracht worden seien. In dem Lager befanden sich, wie Pinaar erzählt, 4000 bis 5000 Personen, darunter 900 Männer, die ruhig mit ihren Familien lebten. In dem Lager hätten sich anfangs etwa sieben holländische Frauenzimmer befunden, allein das Benehmen derselben wurde allgemein verurteilt und die achtbarsten Leute verlangten die Entfernung derselben. Andere Afrikaander, wie Dr. Reethling, die holländischen Geistlichen Boshmann und Du Preez, welche das Lager von Irene besucht haben, erklären gleichfalls, daß die oben erwähnten Geschichten Verleumdungen seien. Die Buren selbst betrachten es als eine Beleidigung, daß der Charakter ihrer Frauen und Töchter in dieser Weise verdächtigt worden ist. Die betreffende Mitteilung ist bekanntlich zuerst in einem amerikanischen Blatte auf Grund von Erzählungen eines Herrn Lavalle verbreitet worden.

Die Lage auf dem Kampffelde. Ueber den gegenwärtigen Stand des Kampfes zwischen Buren und Engländern kann die „Tägl. Rundschau“ aus bester Quelle versichern, daß Kommandos der Buren das gesammte Gebiet der Kapkolonie, des Freistaates und Transvaals unaufhörlich durchziehen und die englischen Truppen allerorten in Schach zu halten wissen. Im Dezember und Januar fanden über 600 Gefechte statt. Es ist gar kein Gedanke daran, daß England mit seinen militärischen Mitteln der Buren Herr werden kann. Wohl der schlimmste Uebelstand für die Buren ist die gewaltsame Entfernung aller den Buren behelflichen Kräfte vom Kriegsschauplatz, der leider die Mächte stillschweigend zusehen, anstatt mit der nötigen, mit der Neutralität wohl zu vereinbarenden Energie auf die Beobachtung zivilerer Kriegsgewohnheiten zu dringen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 25. Februar.

— **Personal-Nachrichten.** Herr Staatsanwalt von J. Bell in Hanau, Bruder unseres Herrn Oberbürgermeisters, ist zum Staatsanwaltschaftsrath ernannt.

— **Kurhaus.** Morgen Mittwoch werden die beiden Abonnementkonzerte um 4 und 8 Uhr als Militärkonzerte, ausgeführt von der Kapelle des Regiments von Gersdorff unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Gottschalk, im Kurhause stattfinden. Herr Kapellmeister Gottschalk hat für beide Konzerte sehr interessante Programme aufgestellt. — Wie Franz Liszt und dann Rubinstein und Bülow als die gewaltigsten Vertreter des Klavierspiels aus ihrer Zeit hervortreten, so treten wohl in der Gegenwart d'Albert, Godenski und Busoni als die genialsten Klaviermeister aus dem Heere des pianistischen Virtuosenbühms hervor. Gerade Busoni ist es, dessen Kunst immer größerer Reife um sich zieht und dessen Genialität immer mehr überzeugte Verehrer findet und — was hierbei besonders in die Waagschale fällt — gerade unter den Musikverständigen. Wir hatten im vorigen Jahre Gelegenheit, seinem durchgeistigten, von klassischer Reife durchdrängten Spiele im Kurhause zu lauschen und es wird jeder Musikfreund dankbar empfinden, daß uns die Kurverwaltung auch in diesem Winter Gelegenheit bietet, Busoni zu hören. Er wird am Freitag dieser Woche in dem 10. Kurhaus-Konzert

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Diktor Hugo.

Eine Säkular-Erinnerung zum 26. Februar 1902.

Von Otto Franz Genfichen.

Ganz Frankreich rüstet sich, mit ungewöhnlichem Pomp den Tag zu feiern, an dem vor nunmehr hundert Jahren Viktor Hugo zu Befangon geboren wurde. Hatte man den Dichter bei seinem am 22. Mai 1885 erfolgten Tode durch die Aufbahrung seines Sarges unter dem Triumphbogen und durch die schließliche Beisetzung im Pantheon schon überschwänglich geehrt, so scheint man bei der Säkularfeier seines Geburtstages ihm noch größere Huldigungen erweisen zu wollen.

Die Franzosen lieben es, Viktor Hugo neben Goethe als den größten Dichter des 19. Jahrhunderts zu bezeichnen und ihn auch sonst mit dem Olympier von Weimar zu vergleichen, — ein Vergleich, der deutschen Augen fast nur dadurch berechtigt erscheint, daß beide das Patriarchenalter von dreiundachtzig Jahren erreichten, daß beide im frühesten Mannesalter ihre Jüdenbüden, wenn auch nicht nachhaltigsten Erfolge errangen, und daß beide in jeder Gattung der Poesie sich echte Vorberer pflichteten. Aber wenn Goethe die Summe seiner Anschauung über dichterisches Schaffen in den kurzen Spruch zusammenfaßt:

„Bilde, Künstler! Rede nicht!“

Nur ein Hauch sei Dein Gedicht!“

so ist hiermit der fundamentale Gegensatz Goethe'scher Poesie gegen diejenige Viktor Hugos ausgesprochen.

Als Bismarck 1871 mit Jules Favre mündlich zu verhandeln hatte, machte er nach dessen Fortgang die Bemerkung: Favre habe so rhetorisch zu ihm gesprochen, als ob er, Bismarck, eine Volksversammlung sei. Dieses rhetorische Pathos, das allen Völkern romanischer Rasse ungleich mehr als den germanischen Volkstammern eignet, ist ein so charakteristisches Merkmal Viktor Hugos, daß gerade diesem Dichter vielleicht kein Deutscher volls Verständnis entgegenbringen kann. Die bombastischen Berührungen, zu welchen den Kreis seine Vaterlandsliebe im „Schreckensjahr“ 1870—1871 verleitet, seien dabei garnicht in Anrechnung gebracht! Rein, schon in den ersten Schöpfungen des Jünglings, wie in den besten Dichtungen des gereiften Mannes, zeigt sich jene Hinneigung zu rhetorischem Pomp, zu theatralischer Pose, zu ausbrüchlicher Reflektion, die der Goethe-

schen Mahnung: „Bilde Künstler! Rede nicht!“ direkt widerspricht.

Das „Bilden“ im Goethe'schen Sinne, sowohl im Herausarbeiten voller, lebenswacher Menschen im Roman und im Drama, als auch im Anstimmen eines schlichten, wie „nur ein Hauch“ berührenden Gedichtes, war niemals Viktor Hugos starke Seite. Alle Gestalten seiner Dramen und Romane sind fast nur Sprachrohre, durch die der Dichter seine oft hochpoetischen, leidenschaftlichen, bildreichen, farbenprächtigen Gedanken zum Ausdruck bringt; aber sie führen kein eigenes, individuelles Dasein, stehen nicht „mit festen, markigen Knochen auf der wohlgegründeten, dauernden Erde“. Ebenso ist Viktor Hugo in der pompastischen Ode, in der farbenglühenden Ballade, im schwungvollen, politischen Gedicht ungleich größer als im schlichten, einfachen, sangbaren Lied. Wohl hat er auch dieses wie und da anzustimmen versucht, aber nur selten mit wirklichem Erfolg.

Schon mit 15 Jahren als Poet debütierend, bald darauf den Chateaubriand als „enfant sublime“ feierlich begrüßt, hat Viktor Hugo durch fast 70 Jahre einen großen Einfluß auf die französische Litteratur ausgeübt. All die wechselnden Richtungen, die in den zahlreichen Werken des fruchtbarsten Poeten zum Ausdruck kommen, scheinen ihm wie durch erbliche Belastung schon durch seine Eltern vorgezeichnet zu sein. Sein Vater war Oberst und flog unter Napoleon I. bis zum General empor; seine Mutter, eine geborene Sophie Trubchet, stammte aus der bigotten, künigs-treuen Vendée, die sowohl gegen die Revolution, wie gegen das Kaiserreich in beständiger Fehde stand. Wenn der Oberst Josef Hugo dem vom ersten Anruf zum Kaiser aufsteigenden Napoleon mit echter Soldatenbegeisterung diente, so hing das Herz seiner Gattin an den Ueberlieferungen ihrer heimatlichen Vendée und an den legitimen Bourbonen.

Unter dem Konsulat Napoleons geboren, als Knabe die Glanzzeit des Kaiserreichs, den Sturz des Corfen, die Rückkehr der Bourbonen, die hundert Tage, die abermalige Thronbesteigung Ludwigs XVIII. durchlebend; unter der schmachvollen Restauration der beiden unfähigen Bourbonenkönige zum Jüngling und Mann heranreifend; durch die Juli-Revolution von 1830 plötzlich zum Unterthan Ludwig Philipps von Orleans und durch die Februar-Revolution von 1848 zum Bürger der neuen Republik geworden; dann wegen seiner maßlosen Schmähschrift: „Napoleon le Petit“ unter dem Kaiserthum Napoleons III. aus Frankreich verbannt, überlebte Viktor Hugo den Tag von Sedan, die Eroberung von Paris, die Niederwerfung der Kommune, die Abtretung von Elsaß-Lothringen noch um volle vier-

zehn Jahre, und diese jähren politischen Wechselfälle übten auf das Leben und die Schöpfungen des Dichters natürlich den größten Einfluß.

Denn wenn er in seinen poetischen Richtungen auch oft, wie Goethe, die Farbe zu wechseln scheint; wenn er den politischen Strömungen seiner Zeit sich nicht entzieht und die religiös-topikalische Stimmung seiner Jugendjahre später mit einer begeisterten Bewunderung Napoleons I. und einer ungerechten Schmähung Napoleons III., ja, sogar mit einer Hinneigung zu den Communards von 1871 verlauscht, — in Einem blieb er durch sein langes Leben unwandelbar: in der glühenden Liebe zu seinem Vaterlande, zu dem für ihn „heiligen“ Paris, dem „Licht“, dem „Centrum der Welt“. Auch für ihn gilt das Wort unseres Theodor Fontane:

„Der ist in tiefster Seele treu,

Wer die Heimath liebt wie Du.“

Die ersten zehn Jahre seiner Kindheit verlebte der Dichter abwechselnd in Frankreich, Elsaß, Italien und Spanien, je nachdem der militärische Dienst seinen Vater hither oder dorthin schleuderte. Unter Napoleons ältestem Bruder Josef, dem König von Spanien, hatte sich der Vater des Dichters zu einer Art Major Domus emporgearbeitet und deshalb auch seine Familie nach Spanien kommen lassen. Als aber Napoleon 1812 für den russischen Feldzug seine besten Truppen und Generale aus Spanien abberief, war auch das dortige Königthum seines Bruders Josef unhaltbar geworden, und die Generalin Sophie Hugo übersiedelte mit ihren beiden Söhnen, Eugen und Viktor, nach Paris. Ueberraschend schnell vollzog sich die welterschütternde Tragödie des großen Corfen: die Eroberung von Paris, die Abbanlung Napoleons erlebte Viktor Hugo als zwölfjähriger Knabe. Und nun folgte jene nur durch Napoleons märchenhafte Rückkehr von Elba und durch die „hundert Tage“ unterbrochene Epoche der schmachvollen Reaktion unter den beiden unfähigen Bourbonenkönigen, die Viktor Hugos großer Zeitgenosse, Alfred de Musset, in seinem Roman: „Das Bekenntniß eines Kindes des Jahrhunderts“, so ergreifend geschildert hat. Während der beständigen Kriege der Revolution und des Kaiserreichs war ein bleiches, nervöses Geschlecht erzeugt und heran-gewachsen. Das Volk wollte Ruhe; und um dieser Ruhe willen mußte der moderne Cäsar fallen, dessen Dasein nur durch siebent-haftige Bewegung bedingt war. Kleinere, verächtliche Tyrannen folgten dem großen, bewundernswürdigen; aber unter dem lila-farbenen Leichentuch, womit sie das todsmilde Frankreich umhüllten, wohnte wenigstens die lang ersehnte Ruhe. Und doch

unter Leitung des städtischen Kapellmeisters und königlichen Musikdirektors, Herrn Louis Listner, u. A. das hier lange nicht mehr gehörte, glänzende Klavierkonzert in Es-dur von Liszt zum Vortrage bringen.

gs. Residenz-Theater. „Es lebe das Leben“, Schauspiel von Hermann Sudermann, geht morgen, Mittwoch, den 26. Februar, zum vierten Mal in Scene. Am Donnerstag, den 27. Februar, gelangt Gustav v. Rosers „Weilchenfresser“ zur Wiederholung. „Unsere Pauline“, Lustspiel von Gustav v. Moser und Paul R. Lehnhardt, das am Samstag, den 1. März, zum ersten Mal zur Darstellung kommt, erlebte diesen Winter, wie auf vielen anderen Bühnen, so auch am Hoftheater in Schwerin einen besonders nachhaltigen Erfolg. Die Titelfigur liegt in den Händen des Fräuleins Käthe Erlholz.

Walhalla. Am Donnerstag wird die Zigeunerkapelle ihr Abschiedsbeneiz haben. Herr Kapellmeister Szilagyi hat für diesen Abend ein ganz besonders interessantes Programm aufgestellt. Von hier aus begibt sich die Zigeunerkapelle nach Antwerpen, um dort in dem Grand-Hotel, dem feinsten Etablissement der belgischen Handelsmetropole, zwei Monate zu konzertieren, von dort aus geht dieselbe nach Südamerika, sie wird in Buenos-Aires ein sechsmonatliches Engagement absolvieren.

Todesfall. Herr Oberleutnant i. D. Aug. v. Auer ist gestern Vormittag gestorben. Herr v. Auer stand früher lange Jahre in Düsseldorf bei den dort i. J. 3. liegenden Jägern in Garnison. Er nahm an den Feldzügen 66 und 70/71 Theil und erhielt hohe Auszeichnungen. Der Verstorbene war schon längere Zeit sehr hinfällig; Ende vorigen Jahres wurde er auf der Rheinstraße von einem Schlaganfall getroffen, seit welcher Zeit er nicht mehr allein ausgehen konnte.

Sprudelreise um die Welt. In den letzten zwei Tagen sind zum Besen unseres neu zu errichtenden Schiller-Denkmal bei Herrn Hof. Pfeld hier, Bahnhofstraße 2, seiner eingegangen: Von Herrn Oberleutnant Auer v. Herrenkirchen 50 M., von Herrn J. R. Schurz 10 M., von Frau Anna Busch-Annauer 20 M., 50 Pf., von Frau Sophie Leon 10 M., von Herrn E. H. 3 M., von Herrn F. C. 1 M., von Herrn L. Lohndorff 10 M., von Herrn Kommerzienrath Franz Heitz-Flach 20 M., von Herrn Friedrich Goch 20 M., von Herrn Dr. med. E. Coester 20 M., von Herrn Sanitätsrath Dr. Steinheim 20 M., von Herrn Sanitätsrath Dr. Carl Hemmann 20 M., von Herrn Ernst v. Born 22 M., von Herrn E. W. 50 M., von Herrn Alois Mayer 50 M., von Herrn Kommerzienrath Heinrich Albert 100 M., zusammen 426 M. 50 Pf.

Kirchliches. Nach einem von dem Königl. Konsistorium veröffentlichten Verzeichniß der evangelischen Pfarrgemeinden und Geistlichen zählt deren der Konsistorialbezirk Wiesbaden gegenwärtig 272 in 20 Dekanaten. Davon sind zwei Pfarren, Friedrichsdorf und Gladbach II, als erledigt bezeichnet. In den 272 Pfarrstellen kommen noch vier Hilfspredigerstellen, wovon zwei auf Wiesbaden entfallen.

Ein Wiesbadener in Californien. Californische Zeitungen melden von der hervorragenden Thätigkeit, welche zur Zeit ein Wiesbadener Kind, der Agrikultur-Chemiker Dr. Arthur Wilhelm, im Auftrage der großen American Beet Sugar Company zu San Francisco entfaltet; eine Gesellschaft, welche mit einem Kapital von mehr als hundert Millionen Mark arbeitet. Dr. Arthur Wilhelm, ein bevorzugter Schüler des unergieblichen und für die Landwirtschaft hochverdienten Max Räder zu Halle a. d. S., hat sich, obwohl wenig über zwanzig Lebensjahre zählend, schon auf landwirtschaftlichen Instituten wissenschaftlich wie praktisch herangebildet und ist nun von der „Amerikanischen Rübenzucker-Gesellschaft“ unter den denkbar günstigsten Bedingungen betruhen worden, um deren riesige Befestigungen in Californien gründlichen Untersuchungen zu unterziehen und möglichst auf die höchste Ertrags-Qualität und Ertrags-Quantität zu bringen. Die jüngste Ausgabe des „Chino Champion“ meldet: Dr. Arthur Wilhelm, ein bekannter deutscher Boden-Sachverständiger, kam anfangs dieser Woche wieder nach Chino und wird hier verweilen, um für die „American Beet Sugar Company“ Boden-Untersuchungen und Experimente vorzunehmen. Ein sehr umfangreiches, den modernsten Ansprüchen nach jedem Betrachte hin vollauf ent-

sprechendes, auf Grund der neuesten Prinzipien und Erfahrungen in allen Details eingerichtetes Laboratorium wird für ihn speziell nach seinen Wünschen und Angaben von der Gesellschaft erbaut, und Dr. Wilhelm wird es für seine Studien und Versuche mit den allerneuesten Apparaten und Instrumenten vollständig ausstatten und ebenso bewährte Assistenten berufen. Wünschen wir, daß unser jugendlicher Landsmann in seinem jetzigen Berufe, in seiner neuen Lebensaufgabe zum Ruhme deutscher Wissenschaft recht erfolgreich wirken möge.

Jubiläum. Am verflochtenen Samstag waren es 25 Jahre, daß der Werkführer Herr Ernst Sads bei der bekannten hiesigen Firma A. Dams beschäftigt ist. Während dieser langen Zeit hat es der wackere Jubilar verstanden, sich durch Fleiß und Geschick die Zufriedenheit und das Wohlwollen der Geschäftsinhaber, sowie die Achtung seiner Mitarbeiter in hohem Maße zu erwerben. Die letzteren sowohl, als auch Herr Sads, der jetzige Inhaber des Geschäftes, ließen daher auch den Jubiläumstag nicht vorübergehen, ohne den Jubilar durch Ueberreichung werthvoller Geschenke und Darbringung von Glückwünschen zu ehren. Möge es Herrn Sads vergönnt sein, bei der oben erwähnten Firma in voller Gesundheit seine Thätigkeit noch recht lange fortzusetzen.

Weiterprüfung. Zu dem Vorbereitungskursus für die Meisterprüfung im Handwerk hat die Handwerkskammer auf Wunsch der Geschäftsinhaber des Gewerbevereins für Nassau die Anmeldefrist bis zum 1. März verlängert. Die Anmeldungen gehen reichlich ein und ist es denjenigen, welche Neigung haben, an dem Kursus Theil zu nehmen, anzurathen, ihre Anmeldung rechtzeitig zu vollziehen. Dieselbe hat bei der Handwerkskammer zu geschehen.

Städtische Neubauten. Die Ausführung der Maler- und Bergolder Arbeiten für den Erweiterungsbau des Ral. Theaters (Foyer etc.) ist ausschließlich an hiesige Meister vergeben worden, und zwar an die Herren G. Hilbrand, Ed. Schmitt, H. Erbe, Joh. Siegmund, K. Roder und M. Kleber. Das Objekt beträgt rund 15,000 M. Ein Maler aus Frankfurt hatte für die gleiche Arbeit im Verbindungstermin ein Angebot über rund 9200 M. abgegeben. Die Arbeitslosigkeit scheint hier gar nicht so groß zu sein wie anderwärts, denn bei dem gestrigen Submissionstermin für die Tischarbeiten in dem Erweiterungsbau der Schule in der Luisenstraße haben sich nur drei hiesige und ein Unternehmer aus Birstadt um diese Arbeiten beworben. Das Objekt beläuft sich auf mehrere Tausend Mark. Auffallend war die Differenz zwischen den einzelnen Angeboten zweier hiesiger Meister, von denen der eine 5900 M., der andere 10,900 M. forderte, was bei so einfacher, glatter Arbeit sehr auffällig ist.

Preussisch-hessische Eisenbahneinnahmen. Im Monat Januar haben sich die Einnahmen der preussisch-hessischen Staatsbahnen weiter um 3,401,000 M. verschlechtert. Der Personverkehr erbrachte wohl gegen den vorjährigen Parallelnonat eine Zunahme von 1,085,000 M., dagegen erlitten der Gütertransport und die Extraordinären Ausfälle um 4,293,000 M., resp. 198,000 M. Vom 1. April bis Ende Januar beziffert sich nunmehr die Gesamteinnahme auf 1,145,528,000 M.; das sind 30,833,000 M. weniger wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Die Jagelheimer Aue als Industriegebiet. Die Stadt Mainz steht vor einem überaus wichtigen Unternehmen: die Anpassung der Jagelheimer Aue für Zwecke der Industrie. Ein allgemeiner Plan für dieses Werk liegt bereits vor und hat auch grundsätzlich die Zustimmung der zuständigen Kommission gefunden. Dieser Plan läuft in der Hauptfache darauf hinaus, das Gelände der Jagelheimer Aue um so viel zu erhöhen, daß Ansiedelungen möglich werden, und vertritt im Gegensatz zu der früheren Stellungnahme der städtischen Verwaltung den Grundgedanken, das von der Industrie gewünschte Gelände dieser nicht nachtheiliger, sondern verkehrsreicher, und zwar zu einem die Selbstkosten nicht wesentlich übersteigenden Preis abzulassen. Dieser Umstand, die günstige Lage der Aue am Wasser, die dadurch bedingte Verbilligung des Gütertransportes und Erleichterung des Umschlages, nicht minder die Bahnverbindung mit dem Centralbahnhof in Mainz machen die Jagelheimer Aue für industrielle Niederlassungen besonders geeignet und die Erwerbung von Au-

gelände in hohem Grade begehrenswerth. In der That sollen bereits eine Reihe von Geschäften industrieller und Ueberlassung größerer Flächen eingelaufen sein. Die Jagelheimer Aue, so benannt nach ihrem früheren Besitzer, Grafen von Jagelheim, kam durch Tausch mit der ehemaligen hessischen Ludwigsbahn Mitte der 70er Jahre in den Besitz der Stadt Mainz. Ihre Fläche betrug damals etwa 190 Morgen oder 475,000 Quadratmeter, Größe und Gestaltung der Aue erfuhren durch Stromkorrektur und die Hinausschiebung der Festungswerke gegen Rombach hin bedeutende Veränderungen, ebenso wie ihre Zweckbestimmung theilweise eine andere wurde. Früher ausschließlich der landwirtschaftlichen Benützung überlassen, nimmt sie heute die zwei neuesten städtischen Anstalten von Mainz, das neue Gaswerk und das Elektrizitätswerk auf, sowie das bedeutende Hotelwerk von Dillen, Kaufhold u. Co., dem 1898 eine Fläche von 12 Morgen oder 30,000 Quadratmeter auf die Dauer von 30 Jahren verpachtet wurde. So weit die Jagelheimer Aue heute als Baugebände in Frage kommt, hat sie eine Fläche von 425,000 Quadratmetern. Davon ist der obere größere Theil zur Zeit noch mit Raubbeschränkungen belastet, nur der unterhalb des Aufbaues liegende Theil der Aue ist solchen Beschränkungen nicht unterworfen.

Schwurgericht. Als erster Fall gelangt am Montag, den 3. März c., die Anklage gegen den Bäcker Jakob Moses und dessen Ehefrau Bertha, geb. Waldeck, von Eltville wegen betrügerischen Bankrotts zur Verhandlung. Die Sache stand schon einmal in einer früheren Session auf der Rolle, mußte aber damals wegen Ausbleibens der Ehefrau Moses vertagt werden. Die Verteidigung wird Herr Rechtsanwalt S o j a n o w s k i führen.

Mainzer Gartenbau-Ausstellung. Die im verflochtenen September in Mainz stattgehabte Allgemeine Deutsche Gartenbau-Ausstellung hat, nach der eben vollendeten Rechnungslegung, mit einem Fehlbetrag von rund 4000 M. abgeschlossen. Die Zeichner des Garantiefonds werden durch das Defizit nicht in Mitleidenschaft gezogen, indem der Mainzer Gartenbau-Verein in der Lage ist, aus eigenen Mitteln den Fehlbetrag zu beden.

Thierquälerei. Eine prinzipielle Entscheidung fällt der Strafkammer des Frankfurter Oberlandesgerichts in einer seiner letzten Sitzungen. Der Landwirth Jung zu Schenkelberg wurde vom Schöffengericht zu Selters, weil er eine Kuh ungemolken zu Markt führte, um derselben hierdurch ein besseres Aussehen zu geben und infolge dessen einen höheren Verkaufswert zu erzielen, auf Grund des § 360,13 des Strafgesetzbuchs wegen Thierquälerei bestraft. Die von ihm gegen dieses Urtheil bei der Strafkammer des Landgerichts zu Limburg eingelegte Berufung hatte keinen Erfolg. Er beruhigte sich jedoch auch bei dieser Entscheidung nicht und suchte dieselbe mit dem Rechtsmittel der Revision an. Zur Rechtfertigung führte er an, daß in dem durch die Vorinstanzen festgestellten Thatbestand, dessen Richtigkeit er zugiebt, die Voraussetzungen des § 360,13 des Strafgesetzbuchs nicht enthalten seien. Das Nichtmelken der Kuh in vorliegendem Falle sei keine rohe Mißhandlung derselben, auch wäre durch deren Feilhalten auf dem Marke kein öffentliches Nergerniß entstanden. Auf jeden Fall habe ihm das Bewußtsein, eine rechtswidrige Handlung zu begehen, gefehlt. Das Oberlandesgericht als letzte Instanz verwarf die eingelegte Revision, indem es sich folgenden rechtlichen Ausführungen des Oberstaatsanwalts angeschlossen: Die Handlungsweise des Angeklagten sei aus einer gefühllosen, fittlich niedrigen Gestimmung herorgegangen und müsse daher als eine rohe bezeichnet werden, auch sei durch die Schaustellung und das Feilhalten der fraglichen Kuh auf dem Marke ohne Zweifel ein öffentliches Nergerniß erzeugt worden. Was den Vorlag des Angeklagten betreffe, so sei es gleichgültig, ob derselbe von der Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise überzeugt war, es genüge, was untergeordnet der Fall sei, daß er den Erfolg seines Thuns vorausgesehen habe.

Warnung. Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: In verschiedenen deutschen Zeitungen sind neuerdings Anzeigen folgenden Inhalts erschienen: „1/2 Millionen Mark sind mit einem Loos zu gewinnen. Jedes Loos mindestens ein Gewinn. Der kleinste Treffer beträgt mehr wie der Einsatz, daher kein Risiko. Keine Klassenlotterie, keine Serien- oder Ratenloose. Gesehlich erlaubt. Kein Schwindel. Jeder überzeuge sich erst und ver-

traute das damalige Geschlecht ihre Segnungen noch nicht gesehen; „unser Volk“, sagt Russet, „das 1793 und 1814 durchgemacht hat, trägt im Herzen zwei Wunden: Alles, was war, ist nicht mehr, und Alles, was sein wird, ist noch nicht.“

Daß der jugendliche Viktor Hugo, beeinflusst überdies durch die religiös-toralistischen Gefinnungen seiner Mutter, sich im Schmerz über sein nach all den glorreichen Siegen doch durch den Sturz Napoleons so tief gedemüthigtes Vaterland zunächst der durch Chateaubriand und Lamartine vertretenen legitimistischen Richtung anschloß, erscheint verständlich. Er geriet darüber mit seinem napoleonistisch verbliebenen Vater in harten Zwispalt. Aber die Bourbonenkönige sorgten durch ihre eigene Unfähigkeit dafür, daß das Andenken an den großen Corsen immer mächtiger erwuchs, und seit dem 5. Mai 1821 der Verbannte von Sankt Helena seine einst weltbeherrschenden Augen für immer geschlossen hatte, wurde Napoleon fast mehr noch als früher auf der Höhe seiner Macht zum gefeiertsten Helden der Nation. Auch Viktor Hugo wurde von dieser Zeitströmung mit fortgerissen; seine 1827 an die Vendôme-Säule gerichtete Ode ist eine poetische Bekehrung Napoleons, durch die der Dichter sich auch mit seinem eigenen Vater und der liberalen Partei aussöhnte.

Fortan blieb Viktor Hugo dem großen Kaiser getreu, wenn er sich nachmals auch gegen den „Reffen des Ouels“ in maß- und geschmackloser Weise entrißte. Der zunächst als Lyriker mit seinen „Oden und Balladen“ debütirende Dichter hatte sich inzwischen längst dem Roman und dem Drama zugewandt und besonders durch die am 28. Februar 1830 im Théâtre français zu Paris erfolgte Erstausführung seines „Hernani“ sich zum Haupt der neuen, damals „romantisch“ benannten Richtung aufgeworfen. Man muß es in Paul Lindaus „Dramaturgischen Blättern“ oder in Franz Dingelstedts „Litterarischem Bilderbuch“ nachlesen, welchen uns heute unverständlichen Sturm des glühendsten Enthusiasmus und der höchsten Entrüstung diese Erstausführung damals entseffte. Wie Goethe durch seinen „Kög“ und „Werther“, wurde Viktor Hugo durch seinen „Hernani“ mit einem Schlage der gefeiertste Dichter seiner Nation, und auch er wählte sich, wie Goethe, diesen Ruhm durch fast 60 fernere Lebensjahre zu wahren.

Ob aber, wie bisher bei Goethe, so auch bei Viktor Hugo, die Nachwelt auf die Dauer dies Urtheil der Mitwelt bestätigen wird? Bis zur Stunde freilich ist in Frankreich noch kein neuer Dichter entstanden, der, Alles in Allem genommen, über Viktor Hugo gestellt werden dürfte. Im Einzelnen ist wohl mancher

moderne französische Poet, besonders auf dem Gebiete des Romans, über Viktor Hugo hinausgegangen; in der Gesamtheit seines Wirkens erreicht ihn keiner. Wenn man bei Goethe den Forscher und Sammler bei Seite läßt, und nur den Dichter betrachtet, dann kann an Unvergleichlichkeit des Geistes getrost Viktor Hugo neben ihm genannt werden. Und Eins haben beide überdies gemeinsam: daß sie die Sprache ihres Volkes zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhoben. Bei aller, dem deutschen Geschmaek so wenig zugewandten Neigung zu rhetorischem Pomp hat Viktor Hugo doch einen so eigenartigen, hinreichenden Stil, eine so glänzende, farbenreiche, kräftige, gewandte Sprache, wie sie in der französischen Litteratur nicht ihres Gleichen findet. Als Lyriker wird er von Béranger an volkstümlicher Schlichtheit, von Alfred de Musset an fast stutzerhafter Eleganz oft übertroffen; als Romanschriftsteller haben Alphonse Daudet und Emile Zola ihn zuweilen überflügelt; als Dramatiker ist er außerhalb Frankreichs heute kaum noch irgendwo auf der Bühne lebendig. Aber von wie vielen seiner Werke auch das „Sie tönten, sie verhallten in der Zeit“ gelten mag, — der große Jug, der durch das gesammte Schaffen des Dichters geht und ihn zuweilen wohl zu geschmacklosen Ueberladungen, nie aber zu typischen Mängelheiten verleitet, sichert die Unsterblichkeit auch ihm, auf den in Wahrheit das Wort Ernst v. Wildenbruch zutrifft: „Keiner lebte noch vergebens, Der so groß gewollt wie Du!“

Aus Kunst und Leben.

Eibenschüh-Konservatorium der Musik. Nachdem das Institut hier, sowie in Mainz seine öffentlichen Prüfungs-Aufführungen beendet hat, findet am nächsten Mittwoch, den 26. Februar, Abends 7 Uhr, in der Loge „Plato“ der erste dies-jährige Musik-Abend statt. Es werden wiederum eine größere Anzahl vorgeschrittener Schüler und Schülerinnen der Ausbildungs-klassen auftreten, darunter wieder einige, welche zum ersten Male vor die Öffentlichkeit treten. Von den Klavier-spielenden Jünglingen werden die Klassen des Direktors und der Frau Eibenschüh-Wnuzel vertreten sein; Gesang aus der Klasse der Frau Anton-Eibenschüh und Violinello aus der Klasse des Herrn Ermisch. — Die vorzügliche, bekannte Pianistin Frau Wilhelmina Eibenschüh-Wnuzel wird am Schlusse des Abends einige Stücke von Moszkowsky, Chopin und Mendelssohn zum

Vortrag bringen, welches von den Musikfreunden und Kennern mit Freuden begrüßt werden dürfte. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß der Reinertrag sämtlicher Musik-Abende und Prüfungs-Aufführungen zu Gunsten der Armen der Stadt Wiesbaden bestimmt ist und alles Nähere durch unsere Annonce ersichtlich ist.

Renten- und Pension-Anstalt für deutsche bildende Künstler (Maler, Bildhauer, Architekten, Kupferstecher, Rodirer, Zeichenlehrer, künstlerische Kupferstecher etc.). Der über das verflochene Geschäftsjahr herausgegebene Geschäftsbericht zeigt wiederum die erfreulichsten Fortschritte dieses gemeinnützigen Unternehmens. Die Anstalt hat wesentlichen Zuwachs sowohl an ordentlichen, als auch außerordentlichen Mitgliedern erhalten, auch haben die Einnahmen aus Festlichkeiten, Silberverkäufen, durch Zuwendung von Sönnern etc. einen hohen Betrag ergeben. Das Vermögen der Anstalt ist auf 215,591 M. gegen 171,711 M. im Vorjahre angewachsen. Hervorzuheben ist noch, daß die Ortsverbände der Anstalt eigene Fonds im Betrag von zusammen 46,900 M. besitzen, aus deren Inserat der Beiträge der Mitglieder der betreffenden Ortsverbände ganz oder theilweise, je nach der Höhe der Fonds Deduktion finden, wodurch den Mitgliedern des Ortsverbandes ihre Zahlungen an die Anstalt erleichtert werden. Von der Centralstelle in Weimar werden die Satzungen der Anstalt kostenfrei zugesandt, auch jede gewünschte Auskunft über die Bestimmungen derselben erteilt. Dem segensreichen Unternehmen ist die weitere günstige Entwicklung aufrichtigst zu erhoffen.

Verschiedene Mittheilungen. In Hamburg fand das 500. Konzert der Philharmonischen Gesellschaft statt. Das 500. Konzert einer Gesellschaft, die bald ihr 75. Jubiläum feiern kann. Das ist ein Ereigniß, das sich mit dem 25. Auftreten Joachims in Hamburg vereinigte, welches sein letztes sein soll, da er sich endgültig vom öffentlichen Kunstleben zurückziehen will. Er spielte das Konzert in D-dur von Beethoven, das der Geigenmeister am 11. März 1848 als 17-jähriger Jüngling zu Gehör gebracht hatte. Rauschender Beifall und Luf und Kränze in frischem Lorbeer, einer mit Silberblättern, ward dem selbsten Künstler zu Theil.

Für die Stelle eines Direktors des Mainzer Stadtheaters, die erst von 1903 ab frei wird, sind bis jetzt 106 Bewerbungen eingelaufen, obgleich das eigentliche Ausschreiben noch nicht erfolgt ist.

Weit unter Preis

Besonders vorteilhaft für Hotels und Pensionen.

verkaufen wir einen grösseren Posten

Ausserordentlich billige Offerte.

Teppiche

Tapestry — Brüssel — Tourney.

Prima Qualitäten. — Nur der Dessins wegen zurückgesetzt.

Ausserordentlich billige Offerte.

Rückersberg & Harf,

9. Marktstr. 9.

Besonders vorteilhaft für Hotels und Pensionen.

Alkoholgegnerbund.

Heute Dienstag:
Gemüthliche Zusammenkunft,
8 1/2 Uhr Abends, im Vereinslokal Friedrichstr. 18, 1. Etage.
Aufnahme von 6 neuen Mitglidern.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

Grossartiges Teppichlager

In abgepassten Teppichen und Rollenwaare, Treppenläufer in Cocos, Linoleum, Holländer, Tapestry, Velour etc. von **J. & F. Suth,** Wiesbaden, 16942 Museumstrasse 4, Ecke Delaspestrasse 3.

Künstl. Blumen, Balmen, Balsblumen
Künstl. Blumen-Geschäft **H. V. Santen,** Langgasse 4, 1. Stod.

Anzündholz

liefern billig, p. Sed 50 St. u. 1 Mt. fr. Eins, ebenso Brictels u. Anthracit bill. 17172
Andr. Steimel, Albrechtstr. 41.

Trinkeier,

garantirt frisch, direct von Landwirthen bezogen, empfiehlt zu 10 Pf. per Stück

Wiesbadener Volkerei, Bleichstrasse 26. 2288

55 Pf.

per Liter, incl. Accise, sehr preiswerther guter Tischwein, in Fässchen von 20 Liter ab. Proben um Fass gratis. Probeflaschen à 50 Pf. 16418

E. Brunn, Weinhandlung, Adelheidstrasse 33. Telefon No. 2274.

Holz.

Im Hause **Frankenstr. 8** habe ich von heute an ein Lager in Brettern, Dachborden, Dielen, Latten, Spalierlatten und Schaltern der verschiedenen Sorten u. Größen und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen. Bei Saarzahls eine billige Preise.

Aug. Külpp, Holz- und Kohlenhandlung, Fernsprecher 867.

Gleichzeitig empfehle **Kohlen** jeder Art zu billigsten Tagespreisen. 1694
Garantie für erste Bechen des Ruhrgebiets.
Kohlen-Lager am Rheinbahnhof.

Kohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander, an Stelle des fr. Kohlen-Consum-Vereins. (Gegründet 27. März 1890.)
Nur Luisenstrasse 24. Fernsprecher 2352.

Sämmtliche Kohlenarten, Coak, Brictels nur von erstklassigen Bechen, sowie Brenn- und Anzündholz zu den weiter ermäßigten Genossenschaftspreisen des übernommenen Consum-Vereins. Die englischen Anthracit, Korn II, werden wegen Räumung des Lagers am Launeshof noch unter den Selbstkosten abgegeben.

Eibenschütz-Conservatorium der Musik,

zugleich Theater-Schule für Oper u. Schauspiel.

Haupt-Institut: Wiesbaden, Luisenstrasse 4.
Zweig-Institut: Mainz, Schillerplatz 6.
Mittwoch, den 26. Februar 1902, Abends 7 Uhr, im Saale der Loge Plato, Friedrichstrasse:

Erster Musikabend.

Zum Schlusse: Clavier-Vorträge von **Wilhelmina Eibenschütz-Wnuczek.**
En Automne v. Moszkowski, Mazurka v. Chopin.
Finale a. d. Fis-moll Fantasie v. Mendelssohn.

Der Reinertrag ist zu Gunsten der Armen der Stadt Wiesbaden.
Eintrittskarten à 1 Mk. in den Musikalien-Handlungen der Herren **Franz Schellenberg,** Kirchgasse, **Heinrich Wolf,** Wilhelmstrasse, im Bureau des Conservatoriums, Luisenstrasse 4, sowie Abends an der Kasse erhältlich. 2505

Die erste dramatische Schüler-Aufführung der Opern- und Schauspielschule findet am 6. April im Residenz-Theater statt.
Der Director, **Albert Eibenschütz,** Clavier-Virtuose.

Brogymnasium (Gymn. in Entwicklung) zu Boppard

eröffnet 16. April auch die Obersec., weik noch keine Klassen; zahlreiche Pensionen, auch in vielen Bitten. bei Geistlichen, Lehrern der verich. Schulanstalten, Pevamen, Reutnern, Buroern. F188

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

wird zum Aetzen der Wasche und zum Auswaschen gebraucht und besitzt so hohe Waschkraft, dass man die damit gekochte Wasche nicht mehr zu reiben braucht.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

greift die Wasche nicht an und die Hände der Wäscherin gehen nicht auf

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

ist billig, weil ein Paquet davon mehr Waschkraft besitzt, als drei Paquet billiges schlechtes Seifenpulver, welches nur aus Soda u. scharfen Zusätzen besteht u. die Wasche reinigt

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

besitzt im Gegensatz zu billigen schlechten Terpentin-Seifenpulvern, welche meist kein Terpentin enthalten, einen gesättigten Terpentingehalt.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin.

entwickelt durch diesen Terpentingehalt Ozon, welches eine ausserordentlich reinigende und bleichende Wirkung auf die Wasche ausübt, ohne sie im Geringsten anzugreifen und wodurch sich d. stets steigende Absatz v. Gioth's gemahlener Kernseife erklärt. Preis p. Paquet 15 Pf. Ueberall erhältlich. Fabrikant: J. Gioth, Hanau.

Anfertigung künstl. Haarfrisuren jeder Art

im Specialgeschäft von **Fr. Hänsler,** Wollstrasse 2, Ecke Rheinstrasse. Saubere Ausführung. Beste Qualität. Separate Frisur- und Färbekabins.

Orangen!

Feinste Murcia-Blut-, Valencia-, Valermo- und Messina-Orangen, 3 4 5 6 7 8 10 u. 12 Pf. p. St.

28, 35, 45, 55, 65, 75, 95 u. 115 „ p. 10 „ bei Abnahme von 100 Stück, sowie in Kisten von 200, 240, 280, 300, 360, 420 und 714 Stück bedeutend billiger.

Citronen per St. 4, 5, 6 und 7 Pf. in Kisten von 300 und 360 Stück bedeutend billiger.

Datteln per Pfd. 35 Pf. **Feigen** per Pfd. 30 Pf.

Malta-Kartoffeln per Pfd. 12 Pf., bei Abnahme von 100 Pfd., sowie in Originalfässern von ca. 300 Pfd. bedeutend billiger.

Tel. **J. Hornung & Co.,** Tel. 392. Südfrüchte-Zubort.

Schlacht-Geflügel, Kapuzin., Pouarden, Suppenhühner, i. Hähne, Enten, liefert billig die **Raff. Gefl.-Zucht und Mastanstalt.** Behelfsmann Bördstrasse 9, 1. erben.

englische Orangenmarmelade, genau nach engl. Muster hergestellt, in Töpfen und ausgepackt, empfiehlt **W. Mayer, Schillerplatz 1.**

„Restauration zur Kronenburg.“

Heute Dienstag, den 25. Februar:

Große Mehlensuppe. Achtungsvoll **Wilh. Pasqual.**

Gut bürgerl. Mittag- u. Abendisch bei **Franz Pfuhl,** Koch, Nicolast. 32, P. 481

Zucht-Enten, 1901er Brut, 1 **Bulldogge,** Hühn. 1 **Rehpincher,** erziel. billig zu verkaufen **Hierhaber Höhe 9.**

Für Gärtner!

Sie in gutem Zustande befindlicher **Heißluft-Motor,**

ca. 1/2 Pferdekraft, billig abzugeben. Näheres bei **Reinhold Brunn,** Adelheidstrasse 33, 2408

Ein **trabes fleisches Mädchen** von 16 Jahren, am liebsten vom Lande, wird gesucht bei **H. Crass,** Karlstrasse 42.

Wäschebranche.

Suche per sofort oder 1. April tüchtige branchefähige

Verkäuferin bei gutem Salair. 2381

Theodor Werner, Special-Wäschehaus, agr. 1868. Webergasse 30, Ecke Langgasse.

Seiden-Bazar S. Mathias,

5. Webergasse 5.

Die Neuheiten der Saison treffen nächste Woche ein.

Holzversteigerung.
 Montag, den 3. März l. J.,
 kommt in dem diesseitigen Stadtwald, Districte
Brücher, Christenborn u. Hasenpitz,
 in unmittelbarer Nähe der Station Chaussee-
 haus, folgendes Holz zur Versteigerung:
Eichen: 17 Rmr. Scheit, 12 Rmr.
 Knüppel, 1025 St. Wellen u. 5 Rmr.
 Schichtnußholz (1,8 m lg.).
Buchen: 19 Rmr. Scheit, 144 Rmr.
 Knüppel, 10,975 gute Plänter-Wellen.
Kiefern: 1 Stamm u. 145 Stangen
 3. Klasse von 4,49 Festm., 6 Rmr.
 Knüppel, 2 Rmr. Schichtnußholz (1,8 m
 lg.) u. 900 St. Wellen.
Weichholz: 10 Rmr. Knüppel und
 1425 St. gemischte Wellen.
 Anfang von Vormittags 10 Uhr ab im
 District Brücher und Nachmittags von
 2 1/2 Uhr ab im District Hasenpitz.
 Günstige Fahrgelegenheit ab Wiesbaden um
 8 45 Uhr. F 303

Siebrich, den 22. Februar 1902.
 Der Magistrat.
 In Betr.: **Wolff.**

Walhalla

Donnerstag, den 27. Februar:

Abschieds - Benefiz

der allbeliebten

Zigeuner-Kapelle.

Hochinteressantes Programm.

Anfang 8 Uhr. 2516

Eintritt 30 Pf.

Requiem von Berlioz.

Morgen Mittwoch 6 Uhr: F 474

Probe für Sopran und Alt
Friedrichstrasse 27. Probesaal des
 Männergesangsvereins (Alte Loge Plato).

Amateur-Photographen.

Aus einem Ausverkauf
 großer Posten Cellodiu und
 Christopapier, 9x12, pro Blatt
 1 1/2 Pfennig,
 18x24 entsprechend theurer,
 abzugeben **Lannusstraße 29, 2.**

Kaffee.

Naturreich gebrannt, garantiert rein schmeckend
 und beleser,
pr. Pfd. 80 Pf.
 Preiswertheres dürfte in Kaffee kaum zu
 haben sein.
 Ferner weitere 9 div. Sorten à Pfd. 90,
 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170 Pf.
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
 Lebensmittel- u. Weinconjugatschäft, Telef. 414,
Schwalbacherstraße 49,
 gegenüber der Emser- u. Platterstraße.

Anspolstern. **Wairagen 3 Mark,**
Sopha 5 Mark,
ganze Garnituren billig. **Val. Müller,**
 Tapezierer u. Decorateur, Schwalbacherstr. 17, S. 2.
Gardinen-Wasch- u. Spannerci in Weib
 u. Creme bei bill. Berechn. Hermannstr. 26, S. P. r.
Tüchtige Friseurin sucht noch Damen für
 Monatsabonn. b. d. Berechn. Adolffstr. 5, Stb. I. B.

Eine Theilhaberin mit etwas
 Capital für
 ein feines Confections-, Patis- und Gebäck-
 Geschäft sofort gesucht. Rabistin bevorzugt. Gef.
 Offerten unter **A. N. 54** postlagernd.

Junger Mann sucht zur Aus-
 hülfe gegen monatl. Rückzahl.
 200 Mt., hohe Pinf. u. Sicherh. Gef. Off. unter
F. G. N. 199 an den Tagbl.-Verlag.

Stagenhaus **Crantsstr. 48,**
 mit Laden, Ebor-
 fahrt und 4 großen hellen Werkstätten (für groß.
 Betrieb geeignet), preiswerth zu verkaufen. Näb.
 bei **Walter, Rheinstraße 18.**

Geldschrank!
 2-th., mit Tretern, circa 15 Centner schwer, für
 größere Geschäfte, Anschaffungspreis 1200 Mt., ist
 für die Hälfte abzugeben **Weseraasse 13.** 2596

Mod. eleg. neue Garn., Sopha, 2 Sessel,
 4 Barockstühle und ein Verticow, Anfahr. 700 Mt.,
 für 500 Mt. Veräuß. halb. zu verk. **Häufelstr. 13.**
 verk. Ab. im Tagbl.-Verlag zu erfahren. Fd 2431
 Gegen für Zeichnen talentierten Jungen sofort
 oder zu Ostern sucht das 2283

Patent-Bureau
Ernst Franke.

Sonntag ein Belgier, br.,
 verl. worden. Abzug, geg. 6.
 Belohn. **Steinmühle, Mainzer Landstraße 8.**

Eine goldene Damenuhr mit Schlette u.
 Monogramm K. S. auf dem Wege Herrngartenstr.,
 Adolffstr. bis Rauritzplatz verl. worden. Abzug.
 gegen gute Belohnung Herrngartenstr. 19, 1.

Wegen gelassen am Sonntag in der Bonifatius-
 kirche, 11 1/2 Uhr-Weise.

ein Muff.

Abzugeben gegen Belohnung **Sonnenbergstr. 42.**

Al. Geldbetrag gef. Rab. Lehrstr. 9, 1.

Entlaufen am Sonntag im Kerolbal ein

braun und weiß getigelter Jagdhund.

Wiederbringer Belohnung Kerolbal 6.

Ein junges Mädchen, weiß

und grau, auf den Namen

"Busti" hörend, abhanden gekommen. Wiederbringer

Belohnung Adelsheidstraße 65, Vari.

Glückliches Heim

wünscht gebildeter Kaufmann aus angesehenener
 Familie, ev. Rel., Ende 30, große stattliche
 Erscheinung und sehr soliden Character's.
 Derselbe hat ein jährliches Einkommen von
 ca. 15,000 Mt. und glaubt alle Eigenschaften
 zu besitzen, um ein verständiges herzensgutes
 Hausmütterchen von heiterem Sinn und
 sympathischen Aeußern glücklich zu machen.
 Eine den Verhältnissen des Suchenden
 entsprechende Mitgift von 50,000 Mt. bis
 100,000 Mt. ist erwünscht. Offerten unter
„V. 962 A.“ an Haasenstein &
Vogler A.-G. in Hannover. F 86

Eodes-Anzeige.

Bekanntem, Freunden und Be-
 kannten die traurige Nachricht, daß
 unsere liebe Tochter, Schwester,
 Schwägerin und Tante, **Fräulein**

Runigunde Rübenach

am Montag Vormittag 11 Uhr nach

kurzem Leiden entschlafen ist. 2528

Ihm stille Theilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Anna Rübenach, Bwe.

Die Beerdigung findet Donnerst-

tag Nachmittags 2 1/2 Uhr vom Sterbe-

hause, Drantienstraße 62, aus statt.

Cognac

der **Wein- und Obst-Brennerei M. Canthal Wwe., Hanau,**
 gegründet 1823; preisgekrönt auf der
Pariser Weltausstellung 1900 mit der
 goldenen und silbernen Medaille.
 empfiehlt die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.—

Fritz Schmidt, Wörthstrasse.

Vertreter: **W. Anacker, Bismarck-Ring 15, 1.**

429

Geschäfts-Uebernahme!
Restaurant „Storchennest“ Ecke Kirch- u.
 Schulgasse.
 Von jetzt ab neben dem **hellen Mainzer Actien-Bier** Ausschank des
 allrenommirten

Nürnberger

Tucher-Bräu.



Schutz-

Marke.

E. Weiss. — Reichhaltige, vorzügliche Küche.
 Specialität: „In Münchener Weisswürstl und Geschwollene.“
 Um gütigen Zuspruch bittet **Friedr. Büchtele.**

Neurasthenie und Hysterie.

Ihre vollkom. Heilung nach d. berühmten Methode der Nancyer Aerzteschule. Prosp. free.
 u. gratis. **Leipzig, Crusiusstr. 15. R. S. Vogt's Verlag.** (Lept. 7104) F138

Frauenjuch-Mittel

verschiedener Art zu haben bei **J. D.,** ärztl. gepr.
 Rasseur u. Krankenpfleger, Karstraße 1. Discret
 und anonym.

Die Beleidigung, welche ich gegen Frau
Bender, Bwe., Moritzstraße 28, ausgelagt
 habe, nehme ich hiermit zurück.
Wiesbaden, den 26. Februar 1902.
M. J. Schmidt.

Turn-Gesellschaft Wiesbaden.

Wir theilen hierdurch mit, daß unser Mitglied

Heinrich Beck

am Sonntag sanft entschlafen ist.

Mit der Bitte, auch über das Grab hinaus seiner
 treu zu gedenken, ersuchen wir unsere Mitglieder sich
 recht zahlreich an seinem Begräbniß zu betheiligen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 26. d. M.,
 Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, **Welfenstr. 22,** aus statt. F 448

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten
 treuen Gatten, unsern theuren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herrn Carl Graeger,

Schaumweinfabrikant,

am 23. d. M., Abends 6 1/2 Uhr, nach längerem Leiden im 52. Lebens-
 jahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Theilnahme bittet

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Ida Graeger, geb. Rüping.

Hochheim a. Main, den 24. Februar 1902.

Die Beerdigung findet **Donnerstag, den 27. Februar 1902,** Vor-
 mittags 11 1/2 Uhr, statt.

Die Trauerfeierlichkeiten sind im Sterbehause 11 1/4 Uhr.

2515

Die Neuheiten für das Frühjahr

in

Jackets, Capes, Costumes, Blousen

etc. etc.

sind in grosser Auswahl eingetroffen.

Langgasse 20. J. Hertz Langgasse 20.

2492

W Anthropologische Section.
Mittwoch, den 26. Febr.,
Abends 6 Uhr, Tivoli,
Luisenstr. 2, **Dr. Wit-**
kowski: Die Photo-
graphie im Dienste der
anthropologie. Gäste willkommen. F 457

Reichshallen-Theater.

Nur noch einige Tage das vorzügliche Programm.

Ab 1. März:

„Die Chemnitzer.“

Die vorausgabten Vorzugskarten haben nur noch für das jetzige Programm Gültigkeit.

Neue Malta-Kartoffeln,
Feinste Matjes-Häringe.

D. Fuchs,

Zaalgasse 2, Ecke Webergasse. 2335

Bauunternehmern

empfehle 2258
mein reichsortirtes Lager in

Baubeschlägen, Oefen und Herden

hervorragender Fabrikate.

Vorteilhafte Preise und Conditionen.
Coulante und prompte Bedienung.

M. Frorath,

Eisenhandlung.

Tel. 241. Kirchgasse 10.



20 %

Um, wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts, schnellstens zu räumen, verkaufe ich sämtliche noch am Lager habende und schon bedeutend im Preise herabgesetzte 888

20 %

Juwelen, Gold- und Silberwaaren

mit 20 Procent Rabatt aus.

Arnold Schellenberg, Juwelier,
53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

20 %

20 %

„Cognac Macholl“

Deutsch-französ.

Cognac-Brennerei A. G. München.

Ueberall erhältlich.

(Man.-No. M. 461)
F 12

Hotel-Restaurant Braubach.

Empfehle Original 97er Erbacher
in 1/4-Ltr.-Flaschen 40 Pf. 2072

Anfang März kommt die berühmte Specialität der
Paulaner-Brauerei München

Salvator

in Flaschen zum Versandt. Gef. Aufträge erbitte schon jetzt, damit für pünktl. Ausführung derselben gesorgt werden kann.

Flaschenbier-Handlung **König,**
Herrnmühlgasse 7, Part.

Empfehle im Alleinverkauf

Belgische Anthracit

der Zeche **Bonne Espérance Herstal,**
gesetzlich geschützte Marke,

als tadelloser Brand für alle Füllöfen-Systeme. Diese Kohle von hervorragender Qualität kommt sehr sorgfältig separirt zur Verladung. Bei sachgemässer Behandlung der Oefen brennen dieselben wochen- und monatelang ohne Unterbrechung. Ferner sämtliche Sorten 17031

Ruhr-Kohlen

nur erstklassiger Zechen waggon- und fuhrweise, sowie alle anderen Hausbrand-artikel zu ermässigten Preisen.

Preislisten gern zu Diensten.

Th. Schweissguth, Nerostrasse 17,
Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung.
Telephon 274.

Conférence en Français,

faite dans la **Aula der Oberrealschule,**
Oranienstrasse 7, pour le Centenaire de

Victor Hugo,

le Mercredi, 26 Fevrier 1902, à 5 heures précises,
par Monsieur Faure, de la

„Berlitz School“.

Sont invitées, à assister à ce témoignage de respect et d'admiration pour le grand écrivain, toutes les personnes qui s'intéressent à la langue et à la littérature françaises

Entrée gratuite.

M. Bentz,
WIESBADEN.
Gegr. 1853.

Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz. 17002

M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Neue Malta-Kartoffeln,
Feinste Matjes-Häringe

empfiehlt

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

Gemüse-Conserven!

2-Pfd.-Büchse **Erbisen** von 50 Pf. an,
2-Pfd.-Büchse **Hohnen** von 35 Pf. an,
richtig gefüllte, vollwichtige Dosen.

Grosses Lager zu Fabrik-Engros-Preisen.

J. Rapp Nachfolger,

Goldgasse 2. 1449

Germania-Backpulver

nicht das wohlgeschmeckteste, bekömmlichste Gebäck. Leichteste Anwendung, ein Winklingen völlig anschließend. Packet 10 Pf., 6 Pf. 50 Pf. Erprobte Recepte gratis. 1785

Germania-Drogerie von **C. Porckel,**
Rheinstraße 55.

August Fix,

Damenschneider,

fr. 1. Zuschneider bei **Hrn. G. August,**
4. Seerobenstraße 4.

Specialität:

Unfertigung engl. Costumes,
Reifsteider und Jacketts in eleganter
Ausführung bei tadellosem Sitz.